

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6 Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 82.



Ercheint wöchentlich als Morgenszeitung Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altrecht durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rp. Postzeitungsgebühr) und 36 Rp. Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 6 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 6. Januar 1944

Einzelpreis 10 Rp

Die entlarvten Betrüger

Was den Italienern versprochen wurde und wie die Wirklichkeit aussieht — Eine Gegenüberstellung anglo-amerikanischer Berichte vor und nach der Kapitulation

In unserem gestrigen Leitartikel haben wir einen Überblick über die Verhältnisse in dem feindbesetzten Teil Italiens gegeben und uns dabei auf Nachrichten bezogen, die aus Rom, Algier und über Korrespondenten friedlicher Länder kamen. Wir ergänzen die Schilderungen durch den Bericht, den der Kriegskorrespondent der englischen Wochenschrift „News Review“ gibt.

„Blickt einmal heute von der aus Neapel nach Rom führenden Hauptstraße, der Via Roma, auf Italien“, so schreibt er.

„Geht einmal diese schöne Straße entlang, und ihr werdet erleben, daß auch alle 50 Meter italienische Kinder und 80jährige Greise mindestens zwanzigmal anhalten und um etwas Edbares anflehen. Auf der gleichen Straße begegnet

ihr Frauen mit ihren knochigen schmutzigen, halbverhungerten Kindern auf den Armen, und sie flehen um eine Schüssel Spaghetti.“

So spricht der Feind selbst, so entlarven sich die anglo-amerikanischen „Weltverbesserer“ selbst. Alle ihre schönen Worte von Freiheit und Demokratie, ihre Verheißungen und Lockungen, die sie dem italienischen Volk von der Kapitulation gemacht hatten, um ihm die Waffen aus der Hand zu winden und es zum Verrat am Faschismus zu ermutigen erweisen sich jetzt als gemeine Lügen und bewußter Betrug.

Wir geben im folgenden eine Gegenüberstellung der Lockungen des Feindes, um die Italiener zur Kapitulation zu überreden und (in Schrägschrift) die Auslassungen desselben Feindes nach der Kapitulation.

Ihr könnt selber aus den Auszügen der Reden der englischen und amerikanischen Staatsmänner ersehen, die in diesem Flugblatt wiedergegeben sind, daß wir Euch nicht mit Euren schuldigen Regime gleichbedeutend setzen. (Englisch-amerikanisches Flugblatt, abgeworfen in der Nacht vom 3./4. Juli 1943 über Rom.)

„Die Italiener selbst haben den Faschismus ausgebrütet, großgezogen und ihn dann weggeworfen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Italiener, die heute unsere Verbündeten sind, gestern noch gehässige und hinterhältige Feinde waren. Erst mit ihrer Niederlage haben sie sich zu unseren Verbündeten gemacht. Jetzt sollen sie leiden und schützen wie Galeerenklaven.“ („Sunday Express“ nach Radio London vom 17. Oktober 1943.)

„Die USA und die anderen alliierten Nationen verfügen über genügend Lebensmittelvorräte, um die Italiener vernünftig zu ernähren. Besonders große Vorräte haben die Alliierten an Weizen. Die Regierungsbeamten in Washington erklären, daß die Aufgabe der Versorgung der italienischen Bevölkerung mit Lebensmitteln bedeutend erleichtert wird, wenn Italien sofort und ohne weiteren Kampf kapituliert.“ (Die Londoner „Times“ vom 26. Juli 1943.)

Unter der Überschrift „Die Hungersnot schreitet weiter“ erklärt der Leitartikel des „Daily Express“ am 29. September 1943 folgendes: „Es kommt nicht in Frage, die Italiener zu ernähren, die bis zuletzt noch unsere Feinde waren.“ — „Wir wollen ihnen nicht die Strafe für ihr Verbrechen ersparen, nachdem wir sie zur Kapitulation gezwungen haben.“ (Globe-reuter am 29. September 1943.)

„Als Beweis für den guten Willen, der hinter den Zusicherungen Roosevelts steht, haben die Alliierten schon jetzt umfassende Vorbereitungen für die Heranschaffung von ärztlichen Bedarfsartikeln für die Italiener getroffen.“ („New York Times“ vom 5. August 1943.) — „Wir werden Euch sofort mit Arzneimitteln unterstützen.“ (Reuter vom 24. Juni 1943.)

Reuters Sonderkorrespondent in Neapel, Cecil Sprigge, berichtet, daß die Zahl der Typhusfälle in Neapel jetzt zehnmal so groß ist wie kurz nach der Ankunft der Alliierten. (Globe-reuter vom 26. Dezember 1943.) — „Der Wassermangel und das Fehlen jeglicher hygienischer Einrichtungen beschwören in Süditalien Seuchen aller Art herauf, die nur mit Mühe auf ihren Herd beschränkt werden können.“ (Mitteilung britischer Frontberichterstatter in Gibraltar in den Weihnachtstagen 1943.)

Vor der Kapitulation: „Wir kommen als Befreier zu Euch. Unsere Besetzung wird gemäßigt und gütig sein.“ (Botschaft General Eisenhowers an das italienische Volk über den Sender Algier am 29. Juli 1943.)

„Eine tiefe Unzufriedenheit mit der alliierten Besetzung beherrscht die italienische Bevölkerung. Gewaltanwendung sogar gegen antifaschistische Kreise und Einrichtungen sind symptomatisch für den Stand der Dinge.“ („New Statesman and Nation“ vom 18. Dezember 1943.)

„Habt Vertrauen in Eure Zukunft! Alles wird gut ausgehen. Marschliert mit Euren amerikanischen und britischen Freunden vorwärts zu Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden!“ (Appell Roosevelts und Churchills an das italienische Volk nach Reuter vom 11. September 1943.)

„In Badoglios Hauptstadt Bari treiben sich die Kinder in Gruppen auf den Straßen umher und betteln die Vorübergehenden an. In ihrer Gier nach einem Stück Brot verfallen sie bereits in förmliche Straßenräuber. Auch gibt es zahlreiche Fälle abstoßender Kinderprostitution.“ (United Press am 28. Dezember 1943.)

„Eure Männer werden zu ihrem normalen Leben und ihrer produktiven Be-

schäftigung zurückkehren. Hunderttausende italienischer Gefangener werden zu den italienischen Familien zurückkehren.“ (Botschaft General Eisenhowers an das italienische Volk über den Sender Algier am 29. Juli 1943.) — „Bedingungslose Kapitulation allein ermöglicht eine glücklichere Zukunft aller.“ (Botschaft der Labour Party an das italienische Volk laut Reuter vom 31. August 1943.) — „Wir werden in England die Arbeiter organisieren und ihr werdet mit uns zusammenarbeiten, um eine neuere und bessere Welt aufzubauen.“ (Rundfunksprache des britischen Gewerkschaftsführers Tom O'Brien nach Reuter vom 24. Juni 1943.)

„Es muß eine völlige Eingliederung des besiegten Italien in die amerikanischen Wirtschaftsinteressen gefordert werden. Zunächst muß Italien sich damit einverstanden erklären, seine Erzeugung und seine Ausfuhr der Entscheidung eines ausländischen obersten Wirtschaftsplanungsrates zu unterwerfen. Jeder Versuch Italiens, auf irgendeinem Gebiet autark zu werden, muß unterbunden werden. Vor allen Dingen muß Italien die Bestrebungen aufgeben, eine ausreichende italienische Weizenproduktion aufzubauen. Für die italienische Handelschiffahrt wird es auf den nordatlantischen Routen nur noch einen beschränkten Platz geben. Italien soll wieder in erster Linie wie früher ein Touristenland werden.“ (Kingsbury Smith in der New Yorker Zeitschrift „American Mercury“ im Oktober 1943.)

„Für Italien bedeutet die Kapitulation die Möglichkeit, mitzuarbeiten zur Herbeiführung einer Besserung der Arbeitsverhältnisse, um einen ökonomischen Fortschritt und eine spezielle Sicherheit zu erlangen.“ (Rede des USA-Unterstaatssekretärs Taers Berle am 14. November 1942, wiedergegeben in einem anglo-amerikanischen Flugblatt, das am 3. Juli 1943 über Rom abgeworfen wurde.)

Deutlicher als mit diesen Worten aus Feindesmund kann der Betrug, der an Italien begangen wurde, nicht gekennzeichnet werden. Es ist allerdings hinzuzufügen, daß die Italiener durch Mussolini und seine Getreuen genug gewarnt waren, daß jeder, der die Politik Wilsons im vorigen Weltkrieg in Erinnerung behielt, hätte wissen müssen, was Feindeslockung bedeutet und was dem blüht, der ihr erliegt. Mussolini wurde nicht gehört, denn die Betrüger fanden in Viktor Emanuel und Badoglio mit seiner Clique bewußte Unterstützung. Diesem Zusammenwirken von Betrug und Verrat verdankt Süditalien das Elend, von dessen Schilderung heute die Zeitungen des Feindes voll sind, dieselben Zeitungen, die nicht laut genug die goldenen Zustände schildern konnten, die die Kapitulation herbeiführen sollte!

„New York Herald Tribune“ berichtet, daß etwa eine Million Italiener nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika verschickt würden, um die Knappheit von Arbeitskräften zu beenden. (Exchange Telegraph vom 8. November 1943.) — „Die britischen Behörden wollen eine Viertelmillion Spezialarbeiter für die Metallindustrie aus Italien nach England deportieren. Außerdem gibt es in England 76 000 italienische Kriegsgelangene, die nach der Kapitulation in der Landwirtschaft beschäftigt bleiben. Man spricht auch von der Verwendung größerer Kontingente von Italienern in den Gruben.“ („Svenska Morgensbladet“ am 30. Dezember 1943 aus London.)

„Für Italien bedeutet der Sieg Amerikas das Recht, mit allen anderen Nationen zum Zugang der Rohstoffe und der Märkte aller Welt.“ (Flugblatt abgeworfen über Rom in der Nacht zum 4. Juli 1943.) — „Wenn ihr Italien in seiner ökonomischen Stellung wiederhergestellt sehen wollt, dann bittet um Frieden. Für das italienische Volk gibt die Atlantik-Charta das Versprechen, mit allen anderen Staaten, seien diese groß oder klein, Sieger oder Besiegte, auf gleicher Stufe den Zugang zum Handel und zu den Rohstoffen zu erhalten.“ (USA-Unterstaatssekretär Dean Acheson auf einer Garibaldi-Gedächtnisfeier in Washington am 10. Juni 1943.)

„Eine Gruppe mächtiger amerikanischer Trusts hat bereits mit der USA-Regierung in Washington ein großes Projekt ausgehandelt, das ihnen die Kontrolle über die europäische Industrie zusteht. Dabei ist auch die Frage der Übernahme der italienischen Industrie behandelt worden, sobald Italien besetzt sei.“ („Daily Worker“ in London im September 1943.)

„Während die Soldaten sterben, addieren die Bankiers ihre Gewinne.“ (Die britische Zeitschrift „Cavalade“ im September 1943.)

Der deutsche Wehrmachtbericht

Verlustreiche Angriffe der Sowjets

Gesteigerte Kampftätigkeit bei Berditschew — 29 Feindflugzeuge abgeschossen

dnb Führerhauptquartier, 5. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im südlichen Teil der Ostfront kam es auch gestern nur zu Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung. Im Kampfraum südöstlich und westlich Schitomir wurden wiederholte starke Angriffe der Sowjets abgewiesen und ein Anzahl feindlicher Panzer vernichtet. Eigene Panzerverbände zerschlugen in überraschendem Vorstoß ein sowjetisches Schützenregiment. Besonders im Abschnitt von Berditschew steigerten die Bolschewisten ihre Angriffe. Nach erbitterten Kämpfen wurde der Ostteil der Stadt aufgegeben, während die Sowjets an den übrigen Stellen zurückgewiesen wurden.

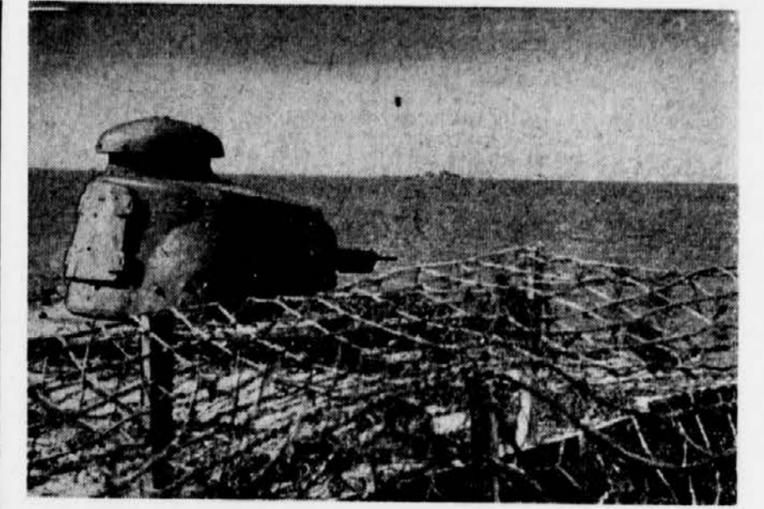
Westlich Propoisk trat der Feind nach starker Artillerievorbereitung mit mehreren Schützen divisionen und zahlreichen Panzern auf schmaler Front zum Angriff an. Die für die Sowjets besonders verlustreichen Kämpfe sind noch

im Gange. Versuche der Bolschewisten, nordwestlich Witebsk, das in den letzten Tagen von uns eroberte Gelände zurückzugewinnen, wurden zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. Nördlich Nowel scheiterte ein mit Panzerunterstützung geführter Angriff der Bolschewisten.

Marineküstenbatterien beschossen bei Kronstadt im Eis festliegende bolschewistische Spezialfahrzeuge und erzielten zahlreiche Treffer auf einem Motorschiff.

An der süditalienischen Front griff der Feind westlich Venafro wiederholt unsere Gefechtsvorposten mit überlegenen Kräften an. Er wurde unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Auch nordwestlich Ortona brachen mehrere feindliche Angriffe vor unseren Stellungen zusammen.

In den Mittagsstunden des 4. Januar griffen nordamerikanische Bomber Orte in Nord- und Westdeutschland an. Die Wohnviertel der Stadt Kiel waren er-



OT-Kriegsberichterstatter (Wb)

Wirksame Sicherung gegen jeden Überfall

Seit den Tagen des Jahres 1940, an denen die deutschen Kampftruppen an den Ufern des Kanals und des Atlantik die Hakenkreuzfahnen hielten, wurde hier geschant und gebaut. Heute steht eine Kette von Bunkern und Kampfständen aller Art, ausgerüstet mit allen Waffen, um das eroberte Gebiet gegen jeden Angriff zu schützen. Hinter diesem Geschützstand mit einem getarnten Bunker stehen unzählige andere.

Die Kehrseite der Medaille

In Erinnerung an »Zweite-Front-Gespräche« 1942

P. D. Marburg, 5. Januar

Es war Anfang Mai 1942, nach dem ersten Kriegswinter der Ostfront, vor der deutschen Frühjahrsoffensive. Soviel hatte sich auch für den Feind schon gezeigt: die Hoffnung auf seine Mengenüberlegenheit an Divisionen und Waffen hatte getrogen. Wenn auch uneingestanden, mag sich damals zum ersten Male bei ihm die Erkenntnis geregt haben, daß jene Rechnung nicht aufging, nach der die Amerikaner die Waffen der Bolschewisten die Blutopfer zu stellen hatte, um die deutsche Ostfront aufzurollen.

Das meist gebrauchte Wort

Damals, in Erwartung neuer deutscher Schläge, war das Wort von der „Zweiten Front“ das meist gebrauchte Wort in den Reden der feindlichen Staatsmänner, in der Presse und den Radiosendungen des Feindes. Aufgetaucht war der Wunsch eines Angriffes auf vielen Kriegsschauplätzen bereits in einer Rede, die Stalin am 6. November 1941 zum 24. Jahrestag der Oktoberrevolution hielt, in der er von den „Befreiungsarmeen der Sowjetunion, Großbritanniens und ihrer Bundesgenossen“ sprach. Zwei Tage darauf hatte der Führer in seiner Rede vor der Alten Garde im Münchener Löwenbräukeller schon die bleibende Antwort gegeben: „Wenn es den Herren Engländern beliebt, sei es in Norwegen, oder sei es an unserer deutschen Küste, oder sei es in Holland, oder in Belgien, oder in Frankreich eine Offensive zu unternehmen, so können wir nur sagen: Tretet an ihr werdet schneller abtreten, als ihr gekommen seid.“ Seit Mai 1942 ist für einen solchen Angriff der Westmächte die Bezeichnung Zweite Front allgemein üblich geworden. Der Sprachschatz des Krieges, nicht aber der Krieg selbst, hatte eine Ausweitung erfahren.

Churchills Frage

Churchill selbst griff das Wort in einer Rundfunkrede auf, in der er am 10. Mai die rhetorische Frage stellte:

Die Kehrseite

Die Häufigkeit, mit der die feindlichen Militärs und Politiker die Münze zweite Front in Umlauf setzten, ist ein Beweis dafür, daß sie nicht allzu hoch im Kurs stand. Sie war mehr ein Spielgeld, das man drängenden Kindern zur Ablenkung hinwirft. Zwar hatte der britische Arbeitsminister Bevin in den gleichen Maitagen getan, als handelte es sich um eine Münze mit Deckung, als er versicherte: „Die Alliierten haben jetzt mehr Kriegsmaterial als Hitler. Deshalb ist jetzt der richtige Augenblick, zuzuschlagen.“ — In Wirklichkeit waren sich die Münzschläger durchaus nicht einig über die Prägung und vor allem sahen sie die Kehrseite der Medaille.

Nicht von ungefähr hatte Churchill mit so schillernden Worten über die Rußlandhilfe gesprochen. Wenn er die britischen Absichten nicht preisgegeben wollte, dann deswegen, weil sie durch aus nicht klar lagen. Zu den Sowjets gewandt hielt der Bündnispartner Cripps am 19. Juni eine großsprecherische Rede, denen er versicherte: „Wenn wir zuschlagen, so wollen wir hart zuschlagen und entschlossen sein, bis nach Berlin zu marschieren, bevor wir Halt machen.“ Aber das war eine Verlegenheitsrede, gehalten am Jahrestag des britisch-sowjetischen Bündnisses. Ander als Cripps sich äußerte, dachten die Briten, denen die Gefahr einer Invasion bewußt war. Sie hatten geglaubt, der Dreh gefunden zu haben, ohne groß eigene Opfer weiter zu kommen. Sie verlegten sich auf den Luftterror und ließen (am 27. Mai) den Luftfahrtminister Sinclair verkünden: „Die zweite Front gegen Deutschland ist bereits eröffnet.“

Eine Molotowrede

In jenen Wochen schalteten sich auch die Sowjets in die Diskussion um die zweite Front ein. Nicht nur in ihren Zeitungen und hinter verschlossenen Türen sondern ganz offiziell mit einer Rede, die Molotow parallel mit der von Cripps vor dem Obersten Rat der Sowjets am 18. Juni hielt: „Es ist verständlich“ — so sagte er — „daß den Problemen der zweiten Front in Europa ein ernste Aufmerksamkeit in den Besprechungen in London und Washington zu teil wurde. Über die Ergebnisse diese Besprechungen sprechen in der gleichen Form die englisch-sowjetischen wie auch die englisch-amerikanischen Kommunikés. In beiden Kommunikés wird erklärt, daß bei den Besprechungen eine volle Übereinkunft bezüglich der Unauflösbarkeit der Errichtung einer zweiten Front in Europa im Jahre 1942 erzielt wurde. Diese Erklärung ist für die Völker der UdSSR von größter Bedeutung, da die Gründung einer zweiten Front in Europa die Hitlerische Armee

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

dnb Führerhauptquartier, 5. Januar
Der Führer verlieh am 30. Dezember 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Heinrich Ochs, Zugführer einer Panzerjägerabteilung, als 360. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Leutnant Ochs, geboren am 19. April 1915 in Ettlingen (Baden), fand am 21. Oktober 1943 im Osten den Heldentod.

Der Krieg der grossen Entfernungen

Vergleichszahlen zu den Nachschubwegen des ostasiatischen Kriegsschauplatzes

an unserer Front vor unüberwindbare Schwierigkeiten stellt.

Die zweite Front wurde also für das Jahr 1942 von den Sowjets als unausschiebbar nicht nur gefordert, sondern es hatten bereits sehr ins einzelne gehende Besprechungen stattgefunden. Sie reichen auf militärischer Seite bis zum Jahresbeginn zurück. So konnte Anfang Februar der Befehlshaber der kanadischen Truppen in Großbritannien, Generalleutnant Mac Norton, erklären: „Die Befehlshaber der verbündeten Armeen haben schon den Plan eines Überfalls auf den Kontinent mit Hilfe der auf den britischen Inseln stationierten Kräfte ausgearbeitet.“ Den militärischen Besprechungen folgten solche der Politiker, die den britischen Außenminister Eden am 12. Juni zu der Erklärung veranlaßten, daß in bezug auf die dringlichen Aufgaben, die mit der Schaffung einer zweiten Front in Europa im Jahre 1942 zu tun haben, beide Parteien zu einem völligen Einverständnis gekommen seien.

Alle diese großspurigen Äußerungen sind vor dem mißglückten Invasionsversuch bei Dieppe gemacht worden. Wie kläglich er an der Festigkeit bereits des damaligen Atlantikwalles scheiterte, ist bekannt. Dabei hatten sich — wie die nordamerikanische Zeitschrift „Time“ am 10. August 1942, neun Tage vor dem Angriff, bereits versichert hatte — Churchill, Roosevelt und die militärischen Führer entschlossen, das höchste zu tun, was getan werden kann, wo es Hitler am meisten schaden und den Sowjets am meisten helfen wird.

Die Parallele

Es hat heute, da die Presse des Feindes wieder voll ist von Erörterungen zur zweiten Front, ein besonderes Interesse, Parallelen mit dem „Invasionsjahr 1942“ zu ziehen. Wieder das Drängen der Bolschewisten nach Entlastung, wieder die Zugeständnisse und Versprechungen, wieder ein „fertiger“ Plan, wieder die Versuche, den Luftterror als Ersatz zu nehmen, aber doch insofern ein großer Unterschied, als Stalin sich nicht mit einem Einzelversuch abspenken lassen wird, weil er es in Anbetracht der Kriegslage nicht kann, auch weil er die stärkeren politischen Trümpe besitzt. In einem aber werden 1942 und 1944 sich gleichen: So wie damals der Führer vor der Alten Garde dem Feinde zurief: „Tretet an, ihr werdet schneller wieder abtreten, als ihr gekommen seid“, und Recht damit behielt, so werden sich diesmal die Worte seines Neujahrsauftrages erfüllen:

„Wenn man versichert, daß die neue Invasion nicht mehr verglichen werden kann mit dem Landeversuch von Dieppe, dann erwarten wir auch nichts anderes. Denn auch unsere Abwehr ist selbstverständlich seitdem anders geworden, und vor allem: die Engländer, die in Dieppe landeten, haben ja mit der damaligen deutschen Abwehr überhaupt noch gar keine Bekanntschaft gemacht. Ich spreche vor dem deutschen Volk in voller Zuversicht, daß, wo immer auch die Alliierten ihre Landung durchführen, der Empfang ein gebührender sein wird. Der deutsche Soldat wird auch hier in Erkenntnis der schicksalhaften Bedeutung dieses Kampfes seine Pflicht erfüllen.“

Das Los eines Terroristen

Nach Ausnützung kaltblütig umgebracht

dnb Brüssel, 5. Januar

Die nordfranzösische Zeitung „Grand Echo“ gibt einen erschütternden Bericht über das Los eines in den Diensten des englischen Hauptmanns Michel stehenden nordfranzösischen Terroristen.

Der englische Hauptmann war Anfang 1943 nach Nordfrankreich gekommen und hatte die Führung der Terroristengruppen in diesem Gebiet übernommen. Monate hindurch wurde er von einem gewissen Emanuel Lemercier, der wohl sein bester Freund und Helfershelfer war, beherrschet. „Die Beziehungen zwischen den beiden Männern“ so schreibt das „Grand Echo“, „waren so herzlich, daß Hauptmann Michael sogar die Patenschaft über ein der Familie Lemercier geborenes Kind übernahm. Man muß jedoch annehmen, daß weder Freundschaft noch Dankbarkeit einem Offizier des „Intelligence Service“ etwas bedeuten. Denn Lemercier verschwand im vergangenen Oktober plötzlich. Seine Frau, tief beunruhigt, fragte Michel wiederholt, ob er etwas von ihrem Mann wisse, dieser versicherte jedoch

immer wieder, er habe Lemercier zur Erfüllung eines Auftrages nach England geschickt.

Die Wahrheit verhielt sich jedoch ganz anders. Tatsache ist jedenfalls, daß Michel ihn in ein abgelegenes Haus bei Tilloy-Les-Moillaines, unweit Arras, kommen ließ und ihn dort kaltblütig niedermachte. Zwei Komplizen des englischen Offiziers, die inzwischen verhaftet werden konnten, warfen den Leichnam in einen 30 Meter tiefen Brunnen. Sechs Wochen später, d. h. am 17. Dezember 1943, wurde die durch den Fall stark verstümmelte Leiche entdeckt und von französischen Feuerwehrmännern geborgen. Als Todesursache wurde von den Ärzten ein aus nächster Nähe in den Rücken abgefeuerter Schuß festgestellt.

Die Engländer zögern also nicht, die Methoden der GPU anzuwenden. Sobald ihnen die gedungenen Handlanger nicht mehr nützlich sein können, werden diese beseitigt. Wenn die Helfershelfer merken, daß die lediglich als Werkzeuge gemeinen Mordes ausgenutzt werden, ist es zu spät, ein Zurück bedeutet den Tod.

Nutzlose Nachbarschaftspolitik

Kuba von den USA schwer beschädigt

dnb Buenos Aires, 5. Januar

Die Zeitung „Diario de Marina“ in Havanna stellt in einem vielbeachteten Leitartikel zu den kürzlichen Erklärungen des USA-Senators Butler fest, daß Kuba nicht von den Vereinigten Staaten unterstützt würde, sondern umgekehrt große Opfer bringen müsse. Butler habe behauptet, daß Kuba eine Anleihe von 25 Millionen Dollar erhalten habe. Dies stimme, aber die Anleihe sei bekanntlich kein Geschenk. Kuba sei im Gegenteil gezwungen, äußerst hohe Zinsen zu zahlen.

Im Zeichen „guter Nachbarschaft“ hätten die USA den Preis des Kubazuckers sehr gedrückt. Der von Washington bewilligte Ankaufpreis von 2,65 Dollar zuzüglich Pfund Zucker decke nicht einmal die Gesteuungskosten. Im Vorjahr habe Kuba zu diesem Preis 2.840.000 Tonnen verkaufen müssen, in diesem Jahr 3.520.000 Tonnen. Der Weltmarktpreis sei mindestens ein Cent je Pfund höher, so daß das Land nahezu 150 Millionen Dollar eingebüßt habe.

Zudem sei auf Anweisung der USA der Ernteumfang beschränkt worden. Kuba hätte in den beiden Jahren mindestens 4,5 Millionen Tonnen Zucker

produzieren können. Auch dies sei ein schwerer Verlust. Es wiederhole sich das gleiche Spiel wie im Weltkrieg. Der Verkauf des Kubazuckers habe damals dem USA-Schatzamt 30 Millionen Dollar Nettogewinn gebracht.

Unter diesen Umständen, schließt die Zeitung, könne man wohl kaum davon sprechen, daß die gute Nachbarschaftspolitik Kuba wirtschaftlich genützt habe.

Hochverratsprozeß in den USA

tc Lissabon, 5. Januar

Gegen eine größere Anzahl Personen, darunter zwei Frauen, wurde vom Generalstaatsanwalt wegen Vorbereitung des Sturzes der USA-Regierung und Anstiftung zum Aufruhr unter den Streitkräften des Landes Anklage erhoben. 14 Personen waren bereits im Jahre 1943 unter ähnlichen Beschuldigungen angeklagt. Der Hochverratsprozeß soll am 8. Januar beginnen. Unter den Angeklagten befinden sich I. E. MacWilliams, Organisator der „Christlichen Mobilmacher“, N. Dennis, der Verfasser der Schrift „Dynamik, Krieg und Revolution“ und Herausgeber der „Wöchentlichen Auslandsbriefe“, ferner Parker Stahrenberg und William Pelley, Leiter der Organisation „Silberhemden“ sowie die Spanierin Elisabeth Dilling.

Gruppe. Das ist innerhalb Deutschlands ein Reiseweg von Hamburg nach Wien und zwar sechsmal gerechnet.

Schon diese wenigen Vergleiche geben bereits ein Bild von dem zu meistern „spezifischen Nachschubkrieg“, von dem

kürzlich der japanische Ministerpräsident Tojo sprach. Nur durch die Anspannung aller Transporteinrichtungen werden die Japaner ihn bewältigen können. Daß sie es jedoch schaffen werden, davon sind sie wie auch wir felsenfest überzeugt.



Brennpunkte der Kämpfe

Alle Operationen im Südwestpazifik stehen in engem Zusammenhang

dnb Tokio, 5. Januar

Über die jüngsten militärischen Vorgänge in Neu-Pommern und Neu-Guinea, dem augenblicklichen Hauptkampfgebiet des Südwestpazifik, liegen in Tokio weitere Frontberichte vor, die übereinstimmend den Ernst der Lage betonen. Obwohl sich die Kampfhandlungen auf vier verschiedene Abschnitte erstrecken — auf Kap Merkus, Kap Gloucester, Neu-Pommern auf das Gebiet nördlich von Finschhafen und neuerdings auf Kap Gumbi — so stehen alle Operationen doch in engem Zusammenhang. Besonders im

Westpazifik Neu-Pommerns sind gegenwärtig heftige Bodenkämpfe im Gange. Den Japanern ist es bei Kap Merkus gelungen, nach schweren Angriffen einen feindlichen Flugplatz zu besetzen und zur Operationsbasis der Luftstreitkräfte zu machen. Die Berichte zeigen, daß der Amerikaner gerade dort in den letzten Tagen große Verluste an Menschen und Material erlitt.

Mit welcher Erbitterung bei Kap Gloucester gekämpft wird, besagt eine Meldung, wonach unweit des Kap eine beherrschende Höhenstellung bereits zwei-

mal den Besitzer wechselte. Den Japanern gelang es zunächst, den Berg in den frühen Morgenstunden des 3. Januar trotz zäher Verteidigung der eingegrabenen Feindkräfte zu erstürmen. Als der Gegner jedoch später die Höhenstellungen nicht nur vom Lande, sondern auch von der See her unter heftiger Artilleriefeuer nahm und gleichzeitig aus der Luft angriff, waren die Japaner zur Räumung gezwungen. Die Kämpfe dauern noch an.

Für die Japaner gestalten sich hier ebenso wie an der Nordostküste Neu-Guineas, die Kämpfe sehr schwierig, da der Gegner Nachschub heranbringen kann. Zudem stehen dem Feind auf Neu-Guinea und am Westzipfel Neu-Pommerns geeignete Flugplätze und weitere Gebiete, die sich zur Anlage von Flugbasen eignen, zur Verfügung.

Ein Frontbericht der Zeitung „Yomuri Hotschi“ stellt fest, daß durch die militärische Entwicklung in den letzten Wochen der lebenswichtige japanische Hauptstützpunkt Rabaul sehr exponiert sei, und zwar aus der Richtung Neu-Guinea, von Neu-Pommern oder den Salomonen und vom Zentralpazifik aus. Am 2. Januar landeten feindliche Truppen bei Kap Gumbi. Es handelt sich hier um die am weitesten vorgeschobene Position des Feindes.

Der lange Atem

dnb Stockholm, 5. Januar

Das Kriegsinformationsbüro in Washington erklärt laut Reuter in seinem neuesten Bericht: »Es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß es Deutschland und Japan an Kriegsmaterial oder an Moral fehlt, um den Kampf noch lange Zeit fortzusetzen.«

Weiterhin trifft das Washingtoner Kriegsinformationsbüro die von dieser Seite immerhin bemerkenswerten Feststellungen, Deutschland besitze eine mächtige Luftwaffe, hauptsächlich Jagdflugzeuge, und seine Lage, was die Produktion von Steinkohle, Gummi, Petroleum und hochgradigem Flugzeugbenzin betrifft, sei sehr befriedigend. Die deutsche Bevölkerung bekomme genug zu essen, und die Ernte 1943 sei die beste seit 1939. Japan habe nur ein Zwanzigstel der Gebiete verloren, die es vor einem Jahr besaß. Es habe keinen Mangel an Menschenkräften und es besitze mit Ausnahme einiger weniger Artikel genug Rohstoffe, um den Krieg lange Zeit fortsetzen zu können.

Mit Rommel am Kanal

Vom Bunker bis zum letzten Stützpunkt

Vop Kriegsbericht Werner Hühne

Über die Besichtigung des Atlantikwalls, die Generalfeldmarschall Rommel kürzlich zusammen mit Generalfeldmarschall Rundstedt vorgenommen hat, gibt der folgende Ausschnitt aus einem PK-Bericht aufschlußreiche Einzelheiten.

„Ich will mir das vorne selbst ansehen.“ Dieses Wort des Feldmarschalls könnte über seiner ganzen Informationsreise stehen. Es fiel auf einer Dünenhöhe über der Küste, als ein Oberleutnant dem Feldmarschall die Verteidigungsanlagen seines Stützpunktes erklärte und dabei auf einige Widerstandsnester vorn am Küstensaum hinwies. Der Feldmarschall begnügte sich nicht mit der Aufzählung der Widerstandsnester und mit den Angaben über ihren Ausbau und ihre Waffen, sondern stieg selbst die Dünen hinter. Natürlich sind immer wieder kurze Lagebesprechungen bei den Korps- und Divisions-Kommandos eingeschoben. — Aber dann geht es sofort hinaus. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist der Feldmarschall von einem Stützpunkt zum anderen unterwegs.

Es wiederholt sich in diesen Tagen immer wieder der gleiche Vorgang: Der Stützpunkt-Kommandant, ein Oberleutnant oder ein Leutnant, ein Oberfeldwebel oder Feldwebel, je nach der Größe des Stützpunktes, meldet dem Feldmarschall und nennt kurz seinen Kampfauftrag. Sofort geht Generalfeldmarschall Rommel in Einzelheiten, er fragt nach der Stärke der Besatzungen, er will wissen, wieviel Munition für dieses oder jenes Geschütz vorhanden ist. Mit peinlicher Exaktheit wiederholen sich die Fragen: »Wie ist die Verteidigung Ihres Stützpunktes organisiert?« »Was haben Sie an Waffen?« »Wie steht es mit der Ausbildung Ihrer Mannschaften?« Nichts erscheint dem Generalfeldmarschall zu klein oder zu unbedeutend, um sich auch damit zu befassen. Auf dem Sockel eines Maschinengewehrstandes vermisst er die Sandsäcke. Sofort fragt er den Stützpunkt-Kommandanten: »Haben Sie auch Sandsäcke und wo sind die?« Er begnügt sich nicht mit der theoretischen Kenntnis der Waffen. Wie mancher Stützpunkt-Kommandant muß sich fragen lassen: Ob er jenes Geschütz oder diesen Granatwerfer auch ausprobiert und welche Erfahrungen er mit der Waffe gemacht habe. Der Generalfeldmarschall liebt es auch die praktischen Kenntnisse der Kommandanten zu überprüfen: »Wie denken Sie sich einen feindlichen Angriff? Was machen Sie,

wenn der Feind kommt?« Dann beschließt er wohl die Angaben über den Verteidigungsplan mit der drastischen Mahnung: »Sie dürfen den Feind überhaupt gar nicht erst an Land lassen, er muß schon im Wasser ersaufen.«

Wie es seinem Informationsauftrag entspricht, beschränkt sich der Feldmarschall in erster Linie darauf, sich zu unterrichten. Er geht in die Bunker der Grenadiere an der Küste und fragt nach den rückwärtigen Eingreifreserven. Er beobachtet das Geschützexerzieren in einer Fernkampfbatterie und mißt abschätzend mit den Augen die Panzersperren am Strand ab. Dann wieder informiert er sich über den Kranz mächtiger Festungswerke rings um einen wichtigen Hafen. Aber ihm ist auch das kleinste Widerstandsnest, das einsam irgendwo zwischen den Dünen liegt, nicht zu unbedeutend, um sich nicht auch eingehend über seine Kampfkraft zu unterrichten. Niemand läßt er sich allein von der äußeren Wucht der dicken Betonbunker, von der Länge der Panzermauern oder von der Feuerkraft der zahllosen Batterien beeindruckt. Er will wissen, ob jedes einzelne dieser Festungswerke auch taktisch richtig angelegt ist und was für Soldaten hinter den Waffen stehen. Nur bisweilen gibt er Hinweise. Dann aber erweist er sich immer wieder als der Soldat und Heerführer von unvergleichlicher Erfahrung. Wie Kartuschen richtig gelagert werden, ist ihm ebenso wenig fremd wie die zweckmäßige Anlage eines Minenfeldes. Er gibt Beispiele, er schöpft aus der Fülle seiner Erkenntnisse in zwei Kriegern. Wenn er dem einen Stützpunkt-Kommandanten besonders impulsiv zum Abschied die Hand hinstreckt oder in sein »Ich danke Ihnen« etwas mehr Wärme hineinlegt, mag der oder jener daraus den Grad der Anerkennung des Feldmarschalls herauslesen.

»Bis zum letzten halten!« das ist der Kampfauftrag für die ganze deutsche Festungsfront am Westmeer. Schon auf dem ersten Teil seiner Informationsreise am Atlantikwall konnte sich Generalfeldmarschall Rommel davon überzeugen, daß alle hier eingesetzten Verbände von diesem Befehl durchdrungen sind. Er konnte diese Gewißheit aus der klaren Erkenntnis des Kampfauftrags wie aus dem Geist frischer Aufgeschlossenheit und Bereitschaft aller Soldaten entnehmen.

Blick nach Südosten

tc Terrorluftangriff auf Split. Britisch-nordamerikanische Pflieger griffen am Montag erneut die Hafenstadt Split in Dalmatien an. Militärische Ziele und Hafenanlagen wurden nicht getroffen. Hingegen wurde die Pfarrkirche und der historische Bischofspalast sowie eine Anzahl Privathäuser vollkommen zerstört.

tc Sawa Kiroff Gesandter in Vichy. Der ehemalige Gesandte Bulgariens in Ankara und frühere Außenminister Sawa Kiroff ist zum außerordentlichen Ge-

sandten und bevollmächtigten Minister in Vichy ernannt worden. Der Regentsschatzrat bestätigte außerdem die Ernennung des früheren Unterrichts- und Innenministers und ehemaligen Generalsekretärs im Außenministerium Dr. Nikolaj Nikolajeff zum Gesandten in Stockholm.

Der bulgarische Weinbau. Zur Zeit beträgt die gesamte Anbaufläche des Landes mit Weinreben 160.000 ha. Davon sind zur Weinherstellung 120.000 ha angebaut, mit Frischtrauben 40.000 ha. Die durchschnittliche jährliche Ernte beträgt 50 Mill. kg Weintrauben, und zwar nur in Albanien.

Neuer Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 5. Januar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Gottfried Fröhlich, Kommandeur einer Panzerdivision (geb. 1894 in Dresden als Sohn eines Baurats), Hauptmann Karl Pabst, Kompaniechef in einem Pionierbataillon (geb. 1914 in Lichtenfeld-Oberfranken als Sohn eines Kaufmanns), Leutnant Walter Waiowitz, Kompanieführer in einem Grenadierregiment (geb. 1904 in Königsberg als Sohn eines Ingenieurs) und Stabsfeldwebel Ernst Preuß, im Bataillonstab eines Grenadierregiments (geb. 1911 in Steindorf-Liegnitz als Sohn eines Stellmachermeisters).

Das Eisenbahnunglück bei Leon

dnb Madrid, 5. Januar

Bis Dienstag konnten die Leichen von 62 Verunglückten aus dem Tunnel geborgen werden, in dem sich am Montag der folgenschwere Zugzusammenstoß ereignet hatte. Am Dienstag wurden in Leon unter großer Beteiligung der Bevölkerung und der höchsten militärischen und zivilen Vertreter der Provinz 47 Verunglückte beigesetzt. Man rechnet damit, daß die Zahl der Toten sich noch erhöht, weil die Schwierigkeiten der Bergungsarbeiten es bisher noch nicht erlaubten, zu den vollbesetzten, ebenfalls verbrannten Personenwagen vorzudringen. Bis jetzt wurden 150 zum Teil Schwerverletzte geborgen.

Juden an der Spitze

dnb Stockholm, 5. Januar

Der Londoner »Daily Sketch« schreibt: »Die Sowjets sind dabei, eine Sonderkommission zu errichten, die die Aufgabe hat, Stalin Empfehlungen für die Zusammenarbeit bei den Nachkriegs-problemen politischer und wirtschaftlicher Art in Europa zu unterbreiten. Den Vorsitz dieses Ausschusses soll Maisky, der frühere Botschafter in England, übernehmen. Sein Stellvertreter wird der frühere Botschafter in Washington, Litwinow, sein.« Es ist bezeichnend, daß Stalin diese beiden Juden für diese Posten ausgewählt hat.

Unsere Kurzmeldungen

tc Die Kunstschatze des Klosters Monte Cassino. Die Kunstschatze des Klosters Monte Cassino trafen am Dienstag auf Lastwagen in Rom ein. In feierlicher Weise wurden sie vor dem Palazzo Venezia aus der Obhut der deutschen Wehrmacht in die Hände des italienischen Staates zurückgegeben. Die Archive des Klosters waren bereits vor einigen Wochen in ähnlicher Weise geborgen worden.

tc 300.000 polnische Juden in der Sowjetunion. 300.000 polnische Juden befinden sich in Sowjetrußland. Ferner hielten sich noch mehrere tausend polnische Juden in Ahvaz (Iran) auf, die im Januar nach Palästina kommen würden, schreibt die jüdische Zeitung »Davar« in Tel-Aviv.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgarten. Haupt- und Vertriebsstelle: Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Aussaß der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Heimliche Rundschau

Brücken in die Zukunft

Eines der schönsten Zeichen der Lebenskraft unseres Volkes ist die Tatsache, daß auch im Kriege unsere Wiegen nicht leer werden. Kriegskinder, das waren einmal — die Älteren unter uns erinnern sich noch gut daran — arm-selige, blasse, unterernährte Geschöpfe, deren notvolle Kindheit und Jugend einen Schatten über ihr ganzes Leben warf. Die Kriegskinder von heute sind unser Stolz und unsere Zuversicht, denn sie sind gesunde, vernünftige, hell-äugige Menschen, denen auch der größte Schwarzseher keine Not und Entbehrung anmerken kann. Die Väter dieser Kinder, die draußen an den Fronten oder im Kriegseinsatz in der Heimat stehen brauchen sich auch in den schweren Zeiten um ihre Jüngsten nicht zu sorgen. Das ganze Volk wacht über ihren Wiegen und sieht zu, daß sie gesund und ungefährdet dem Leben entgegenwachsen können.

Wir alle haben wieder gelernt, in unseren Müttern die Erhalterinnen des Lebens und in unseren Kindern die Gewähr für unseren Bestand und unsere Zukunft zu sehen. Wir haben das nicht nur erkannt, sondern wir haben dieser Erkenntnis auch die Tat folgen lassen, indem wir den Müttern und den Kindern alle Hilfe und Fürsorge angedeihen lassen, um ihnen trotz Krieg und kriegsbedingter Erschwernisse und Einschränkungen alle Not und alle materielle Sorge fernzuhalten. Wir alle wissen auch, daß alle schweren und schmerzlichen Opfer dieses Krieges letzten Endes doch umsonst wären, wenn wir darüber die Zukunft vergessen und die vernachlässigen würden, die uns Gewähr für diese Zukunft sind.

Diese Gedanken wollen wir uns gerade zum kommenden Opfersonntag vor Augen halten, wenn uns das Kriegs-WHW zum Spenden auffordert. Unsere Spenden dienen dem Leben und der Zukunft und damit im weitesten Sinne uns selbst. Wir fühlen uns auch weiter mit den härtesten und opfervollsten Daseinskampf unseres Volkes so stark, daß wir Brücken in die ferne Zukunft hinein bauen können. Das soll einmal ein anderes Volk nachmachen!

Zum heutigen Vortrag in Marburg. Heute, Donnerstag, den 9. Januar, spricht, wie bereits bekannt, im Saal der Marburger Volksbildungsstätte, mit Beginn um 19 Uhr 30, Dr. R. Tomaschek, Professor an der Technischen Hochschule in München über das Thema »Kraft und Stoff in heutiger Erkenntnis«.

Betriebsappell der Kreisführung und des Landratsamtes in Cilli. Im großen Sitzungssaal der Kreisführung Cilli wurde zu Jahresbeginn ein Betriebsappell der Kreisführung und des Landratsamtes abgehalten. Anwesend waren sämtliche Angestellte, die von den Betriebsbeauftragten dem Kreisführer und Landrat Pq. Dorfmeister gemeldet wurden. Nachdem ein Auszug aus dem Neujahrswort des Führers verlesen wurde, sprach Bereichsleiter Dorfmeister als Betriebsführer beider Dienststellen. Nach einem Rückblick über das erfolgreich abgelaufene Arbeitsjahr gab der Kreisführer die Parolen für die kommenden arbeitstollen Monate: Mit Zähigkeit und fanatischem Arbeitselber noch mehr leisten als bisher, und dadurch mithelfen den Sieg zu erringen. Obersturmbannführer Lenz brachte das Sieg-Heil auf den Führer aus und mit den Liedern der Nation wurde der Betriebsappell geschlossen.

Wir essen alle Vollkornbrot

Unsere Volksgesundheit hängt von der richtigen Brot-nahrung ab

Um ein Organ leistungsfähig und gesund zu erhalten, soll man es üben, ihm Arbeit zu geben, es »trainieren«. Auch unsere Zähne sind Organe, die mit dem Blutstrom in ständiger Verbindung sind und von ihm mit Nährstoffen versorgt werden. Zur Gesundheit des Zahnes gehört eine vollwertige Ernährung und ein gründliches Kauen. Beides erreicht man am sichersten, indem man Vollkornbrot genießt. Frauen in der Schwangerschaft und Stillzeit sollten diese Regeln stets beherzigen, um ihre Zähne gesund zu erhalten. Auch den Kleinkindern sollte man Vollkorn-Brot-nahrung und später Vollkornbrot geben, damit sie ihre Zähne im Kauen üben und die in natürlicher Harmonie nur im dunklen Brot vorhandenen Nähr- und Wirkstoffe dem Körper zuführen.

Es ist schon häufig darauf hingewiesen worden, wie unerhört wichtig für die Volksgesundheit ein vollwertiges Brot ist, aber es gibt noch immer viele Menschen, die im Brot aus weißem Mehl oder im Kuchen den Inbegriff des Erstrebenswerten sehen. Kenner jedoch bevorzugen dunkles Brot, denn sie wissen, daß nur in diesem alle Stoffe enthalten sind, die Gesundheit und Leistungskraft sichern. Es soll versucht werden, hier kurz aufzuführen, um welche Stoffe es sich hauptsächlich handelt. Da sind vor allem die Vitamine zu nennen, die gar nicht so geheimnisvoll sind, wie man es öfters vermutet. Sie haben nämlich eine Besonderheit — das ist die Fähigkeit, schon in kleinsten Mengen ungeheure Wirkungen zu entfalten. So genügen ein bis zwei Tausendstel Gramm Vitamin A pro Tag, um den Menschen vor Nachtblindheit und Schleimhautkrankungen zu schützen, oder ein bis zwei Tausendstel Gramm Vitamin B täg-

lich, um das Auftreten von Nervenentzündungen zu verhüten und eine geregelte Nährstoffaufnahme zu bewirken. Vom Skorbut verhütenden Vitamin C muß man pro Tag zwischen 30 und 50 Tausendstel Gramm aufnehmen, um sich vor Zahnfleischblutungen und schweren Zeichen skorbutischer Erkrankungen zu bewahren. Besonders interessant ist der geringe Bedarf an dem die Rachitis verhindernden Vitamin D. Von diesem Wirkstoff genügen etwa zwei Millionstel Gramm täglicher Zufuhr, um Säuglinge und Kleinkinder vor rachitischen Erscheinungen zu schützen. Freilich ist hierbei vorausgesetzt, daß die betreffenden Kinder richtig ernährt und öfters sonnenbestrahlt werden, dennmäßige Sonnenbestrahlung wirkt in ähnlicher Weise wie Vitamin D günstig auf die Ablagerung der Knochenbaustoffe Kalk und Phosphat, deren Bedeutung für die Zähne ja allgemein bekannt ist.

Im Getreidekorn sind von den genannten Vitaminen diejenigen der B-Gruppe reichlich vorhanden, die Vitamine A und D nur in Form ihrer Vorstufen Carotin bzw. Ergosterin. Vitamin C fehlt im Getreidekorn völlig, dagegen enthält dieses reichliche Mengen des sogenannten Fruchtbarkeits- oder Schwangerschaftsvitamins E. Interessanterweise sind die Vitamine jedoch nicht gleichmäßig über das ganze Korn verteilt, sondern sie sammeln sich teils in den Randschichten des Getreidekorns, teils im Keim an und bilden dort mit den gleichzeitig anwesenden Mineralbestandteilen und anderen Wirkstoffen wichtige Nährwertspeicher. Als elementare »Lebensstoffe« oder Hochleistungsstoffe begünstigen die Vitamine die Blutbildung, die Zellteilung und damit allgemein das Wachstum. Darüber

hinaus erhöht reichliche Zufuhr und geregelte Aufnahme von Vitaminen die natürliche Widerstandskraft gegen Infektionen. Hierzu gehört das gegen Luftsaurestoff besonders empfindliche, in Frischgemüse und Obst vorhandene Vitamin C, daß durch die im Brot enthaltenen Stoffe einen natürlichen Schutz erfährt. Außer Vitaminen erhalten die ganzen Getreidekörner und die daraus hergestellten Schrote und dunklen Brote alle lebenswichtigen Mineralbestandteile, vor allem die Knochenbaustoffe Kalk und Phosphat, in ausgeglichenen Verhältnissen. Auch für diese Wirkstoffe gilt das oben für Vitamine Gesagte, daß sie sich nämlich in den Randschichten des Kornes und im Keim verdichten, während der weiße Mehlkörper (und das daraus gewonnene Feinmehl) nur geringe Mengen enthalten.

So sehen wir, warum man auf Grund wissenschaftlicher Forschungsergebnisse immer wieder darauf hinweist, daß Vollkornbrot und Schwarzbrot die naturgemäße Ernährung des Menschen sind: diese dunklen Brotarten sichern am besten die Gesundheit und Widerstandskraft unserer Männer, Frauen und Kinder. Freilich gehört auch die Kunst des Bäckers dazu, ein dunkles Brot verlockend zu gestalten. Wir wollen dabei aber stets bedenken, daß unsere Bäckermeister sich umso mehr bemühen werden, ein wirklich gutes Schwarz- oder Vollkornbrot herzustellen, je mehr die Kundschaft es verlangt. Die Erfahrungen aller Gauen des Reiches zeigen, daß die Zahl der Vollkornbrot backenden Betriebe und damit die Versorgung unserer Bevölkerung mit hochwertigem Brot aus vollem Schrott und Korn zum Nutzen der Volksgesundheit ständig zunimmt. Univ.-Professor Dr. W. Halden

Teufelswerk der Sittenverderbnis

Die Alpengaue und der Kalender für heiratslustige Mädchen

gegen diese Kalendergeschichten wandte, sie als ein Teufelswerk der Sittenverderbnis anprangerte und Abhilfe forderte.

Die von Maria Theresia eingeführte Zensur ging den Kalendern bzw. deren Verlegern hart zu Leibe und erzwang, daß alles aus den Kalendern ausgeschieden werden mußte, was die »Verdummung des Volkes oder dessen sittliche Verderbnis« verursachen konnte. Josef II., der Volkskaiser, der mit allen Kräften die Aufklärung des Volkes betrieb, erkannte die Bedeutung der Kalender und ließ deren Inhalt gleich wie seine Mutter Maria Theresia durch die Zensur überwachen. Die Zeit nach Josef II. brachte allerdings durch das Nachlassen der Zensur einen Rückfall in jene literarische Tiefe, die durch die seinerzeitigen Skandalgeschichten gekennzeichnet war, wenn sich auch der Rückschlag nicht so kraß zeigte.

Im Jahre 1797 wurden in Wien rund 55 verschiedene Kalender gedruckt. Daneben sehen wir auch schon in den einzelnen Hauptstädten der Alpenländer Kalenderwerke entstehen, die sich ganz den Bedürfnissen der Bevölkerung des jeweiligen Landes anzupassen versuchten. Von den Wiener Kalendern seien nur erwähnt der Herzerkalender, der Sackkalender für Köchinnen, der Kalender für Pferde- und Hundeliebhaber, der Verschönerungskalender für das schöne

Geschlecht, der Kalender der Küsse für Freundschaft und Liebe, der Kalender für Mädchen, die gerne heiraten wollen, der Kalender mit Monatsdarstellungen nach dem antiken Festkalender, der Kalender mit Darstellung der im einzelnen Monat empfehlenswerten Arbeiten in Haus und Garten, Hof und Feld. Die angegebenen Anbau- und Erntezeiten verschoben sich kalendermäßig je nach der Gegend, für die der Kalender bzw. sein Ratgeber bestimmt war.

Blättern wir heute in einem dieser alten Kalenderwerke, so müssen wir oft lachen bei den uns heute ganz unmöglich anmutenden Ratschlägen, die ein allweiser Kalendermann seinen Lesern erteilte, bzw. wie zahlreiche Krankheiten man mit einem Aderlaß kurieren sollte. Bemerkenswert an diesen Kalendern der Barock- und Biedermeierzeit sind die wertvollen Einbände aus Seide, Leder, Holz, mit sehenswerten Stickerien, Malereien oder Golddruck. Wurden die Kalender im 18. und 19. Jahrhundert in ihrem Einband auch wieder einfacher und sind sie heute durch die Kriegsverhältnisse auf eine schlechte Form geeint, so ist dafür der Inhalt stets wertvoller geworden. Zu den Lesekalendern kamen im Laufe der Jahrzehnte auch die ungeheure Zahl der Taschenkalender, die heute für jeden Berufstätigen von besonderem praktischem Werte sind.

Glückwunsch des Führers und des Gauleiters

80. Geburtstag eines aufrechten deutschen Schulmannes

Das sonet so stille Dörfchen Aich, auf das der Stoder und Höchststein herablickt, erlebte einen festlichen Tag: Der liebe alte Schuldirektor Adolf Fritz, der Lehrer Rudolf Erlbacher, dem er wie allen seinen Schülern Liebe zu ihrem Volk und Vaterland ins Herz pflanzte, feierte seinen 80. Geburtstag und — in diesen Tagen erneut als Lehrer tätig — sein 60jähriges Berufsjubiläum, zu dem ihm vom Führer, vom Gauleiter der Steiermark und auch sonst von allen Seiten Glückwünsche und Ehrungen zuteil wurden.

Zu der Feierstunde im festlich geschmückten Schulhaus fanden sich Vertreter von Partei, Staat und Gemeinde ein, viele Berufskameraden des Jubilars und vor allem auch zahlreiche frühere Schüler, darunter die älteste Schülerin des Jubilars, Frau Kundl Unger aus Pruggern, die heute bereits Urgroßmutter ist. Schulrat Döpper, Gröbming, pries den Jubilar als immer aufrechten deutschen Lehrer, der einst in kritischen Tagen bekannte: »Ich bin ein nationaler Lehrer«. Nur einmal habe er Adolf Fritz tieftraurig gesehen, an dem Tag, wo er 1937 in den Ruhestand trat. Mit heller Begeisterung habe er sich dagegen wieder zur Stelle gemeldet, als der Krieg ausbrach, und die alten wieder an die Arbeit rief. Kreisleiter Seebacher sprach dann in Vertretung des Gauleiters dessen Glückwünsche aus. Er rühmte Adolf Fritz als aufrechten Kämpfer in der illegalen Zeit. Er, der aus hartumkämpfter Grenzgegend des alten Österreichs stammte, habe hier im Ennstal das Samenkorn nationalen Denkens und Fühlens in junge Menschenherzen gelegt. Im Auftrag des Gauleiters überreichte der Kreisleiter dem Jubilar ein persönliches Schreiben und eine Ehren-gabe. Als letzter Gratulant sprach Oberregierungsrat Urragg, Graz, der im Auf-

trag des Führers eine Ehren-gabe und ein Glückwunscheschreiben und außerdem das Goldene Treudienstehrenzeichen und eine weitere Ordensauszeichnung überreichte. Schließlich übermittelte er dem Jubilar auch die herzlichsten Glückwünsche der gesamten Erzieher-schaft des Heimatlandes.

An seine aus bewegten Herzen kommenden Dankesworte gab der Jubilar eine Selbstbetrachtung über sein Leben und Wirken. Mit Rührung gedachte er seines Schülers Rudolf Erlbacher, der das, was sein Lehrer ihm ins Herz pflanzte, mit seinem Leben besiegelte, dem Tod für Führer und Volk. »Als Deutscher bin ich geboren, als Deutscher habe ich gelebt und gewirkt, als Deutscher trete ich dereinst vor meinen Schöpfer« schloß der Jubilar und mit einem »Sieg-Heil für den heißgeliebten Führer«.

Der Kreis Luttenberg weiter aktiv

Vorbildliche Arbeit der Ortsgruppe Abstal

Der letzte Dienstappell der Ortsgruppenführung Abstal, Kreis Luttenberg, im Jahre 1943 versammelte das gesamte Amtsträgerkorps. Nach einem Lied nahmen die einzelnen Amtsträger zu den aktuellen Fragen Stellung. Der Ortsgruppenführer behandelte Probleme des Luftschutzes und gab einen Überblick über die im Jahre 1943 der Ortsgruppe Abstal des Steirischen Heimatbundes geleistete Arbeit. Er dankte allen Mitarbeitern für die treue Gefolgschaft und forderte sie auf, auch im kommenden Jahr alle Kräfte für die Kriegserfordernisse einzusetzen. Der Leiter des Führungsamtes I stellte sodann die Aufgaben der Amtsträger heraus, wobei er betonte das der Blockführer, der Ortsbauernführer und der Führer der Wehrmannschaft ihre Aufgaben in den Blocks in gemeinsamer Arbeit meistern müssen. So sei auch selbstverständlich daß die Zellen-, Block- und Ortsbauernführer in den Reihen der Wehrmannschaft mitmarschieren und damit die Einheit des Blockes bekunden. Wir sind ein großes, geeintes Volk und daß es so bleibt, da-

für tragen die Amtsträger des Steirischen Heimatbundes die Verantwortung.

Anschließend sprach der Leiter des Amtes Landvolk über den Arbeitseinsatz und die Ablieferung. So kann nur derjenige Landwirt Unterstützung erwarten, der fortschrittlich arbeitet und beliefert. Geld und Boden sei zur Ernährung des deutschen Volkes hier und jeder Besitzer ist verpflichtet aus diesem, das bestmögliche herauszuholen. Am Nachmittag spielte die Laienspielgruppe Leitersdorf das Volksstück »Die Mülleirin und ihr Soldat« auf. Wie immer ernteten die Spieler auch diesmal reichen Beifall. Die Kreisfrau, die der Aufführung beiwohnte, beglückwünschte die Darsteller zu diesem Erfolg. Auch die Wehrmannschaftsstürme hielten ihre Kameradschaftsabende ab, wobei für das Kriegs-WHW schöne Beträge aufgebracht wurden. Die Frauen der Ortsgruppe wieder hatten für die im Einsatz stehenden Wehrmänner eine Reihe von Liebesgaben geschickt.

So wird auch im Jahre 1944 die Ortsgruppe Abstal bleiben, was sie wahr, deutsch und wehrhaft.

Platzkonzert in Arch

Rund 11 000 RM für das Kriegs-Winterhilfswerk

Am Vormittag des ersten Weihnachtsfeiertages brachte die Musikkapelle des Zollgrenzschutzes von Arch im Kreis Rann unter großer Beteiligung der Bevölkerung ein Platzkonzert zur Durchführung. Die Kapelle trat in neuer Form zum ersten Male öffentlich auf und zeigte ihr großes Können. In der ersten Spiel-pause gab es eine Überraschung. Zollkommissar Arno Schott überreichte dem Ortsgruppenführer, Parteigenossen von Führer, eine Sammelbüchse mit dem Spendenergebnis von RM 10 705.05. Dieser hohe Betrag beinhaltet die Spenden des Jagdcommandos Arch und der Grenz-aufsichtsstellen Radelstein, Streit und Nesselrain. Es muß hervorgehoben werden, daß einige Angehörige des Grenz-schutzes 100 und 200 RM spendeten.

Diese Spende einer Einheit in der Untersteiermark zeigt, wie hoch im fünften Kriegsjahr die Moral des deutschen Soldaten ist. Männer, die Tag und Nacht in Bereitschaft liegen, um den Feind dort zu schlagen, wo er sich zeigt, die bei jedem Wetter Wacht an der Grenze halten und oft im schwersten Einsatz standen, haben durch ihre Opferfreudigkeit gezeigt, daß sie deutsche Soldaten sind. Wir wollen diesen braven Männern danken und uns ein Beispiel an ihnen nehmen.

Vom Cillier Standesamt. In Cilli fand die Trauung des Baumeisters Otto Johann Ruczkowski mit Fräulein Steffi Riedl, Kreiskindergruppenleiterin in Cilli, statt.

Süßenberger für das Kriegs-WHW. Bei der Betriebs-Jahresschlussfeier eines Süßenberger Betriebes versteigerte die Gefolgschaft eine Zigarette um 330,47 RM. Der Betrag wurde dem Kriegs-Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt.

Neues aus Rohitsch. Am Tage der Verleihung des Eisernen Kreuzes II Klasse fiel im Osten der Volksquenlose Stefan Jeritsch aus Steiberg. In der Zeit vom 13.—19. Dezember wurden in Rohitsch drei Mädchen geboren. In Buchweiler starb der Besitzer Josef Janschek — Am Silvesterabend feierte Frau Berta Jelowschek ihren 80. Geburtstag. Am 31. Dezember 1863 in Baan in Ungarn geboren, lebt Frau Jelowschek seit ihrer Verheiratung im Jahre 1890 in Rohitsch. Sie wurde mit vier kleinen Kindern sehr früh Witwe, führte aber das Geschäft und die Schleifsteinzeugung mit ihren Geschwistern weiter. Die Jubilarin nimmt an dem Weltgeschehen größten Anteil, dies umso mehr, weil sie drei Enkel im Felde stehen hat, wovon der eine bereits mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet ist. Ihr größter Wunsch ist, noch das siegreiche Ende des Krieges zu erleben.

Todesfälle. In Marburg verschieden der 54jährige Landwirt Franz Hautz auf Zellnitz an der Mur; die 78jährige Private Ursula Perko aus der Paul-Ernst-Gasse 10 in Brunnndorf und der 21 Jahre alte Gärtner Gaston Talmier aus Thesen. — Ferner sind in Tresternitz bei Marburg im hohen Alter von 81 Jahren Michael Leks, und in Cilli der Kunstschler Johann Baumgartner und die Private Hedwig Scheu gestorben.



Als dritter Täuferer wurde der Pionier Josef Kink für Tapferkeit vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Josef Kink ist Gefolgschaftsmitglied der Brauerei Tüffer. Er hat sich schon im Wehrmannschaftsdienst besonders hervorgetan und seine heimat-treue Einstellung zu Führer und Reich bekundet.

Eintritt in die Waffen-ff

Wieder stellt die Waffen-ff Freiwillige im Alter von 17 bis 45 Jahren, mit und ohne Dienstzeitverpflichtung, ein. Der Dienst in der Waffen-ff, darunter auch in der Leibstandarte »Adolf Hitler«, ist Wehrdienst.

Die vollmotorisierten Divisionen umfassen die folgenden Truppengattungen: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Panzer Panzerjäger, Pioniere, Kradschützen, Flak, Gebirgs-, Nachrichten-, Sanitäts-truppen usw.

Nach einer Entscheidung des Führers muß jeder Freiwillige der Waffen-ff seiner Arbeitsdienstpflicht, die in diesem Falle auf ein Vierteljahr festgesetzt ist, vor Einberufung zur Truppe genügen. Wie das ff-Hauptamt, Ergänzungsamt der Waffen-ff, im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsdienst mitteilt, besteht auch die Möglichkeit, Bewerber bereits mit 16 1/2 Jahren dem Reichsarbeitsdienst als »Vorzeitdienende« zuzuführen, so daß die Einberufung zur Waffen-ff nach Ableistung einer halbjährigen Reichsarbeitsdienstpflicht mit 17 Jahren erfolgen kann.

In Kürze finden laufend Annahmever-suchungen statt. Ein ausführliches Merkblatt mit den Einstellungsbedingungen ist anzufordern bei allen Dienststellen der Allgemeinen ff, der Polizei, der Gendarmerie und insbesondere bei der Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-ff, Salzburg-Parsch, Umsied-lungs-lager, die schriftliche Meldungen entgegennimmt und jede Auskunft erteilt.

Explosion einer Handgranate. Der 54 Jahre alte Reichsbahnlampist Jakob Puntschuch aus Gutendorf, Mondgasse 12, fand neben dem Geleise eine Hand-granate, die in dem Augenblick, als er sie berührte, explodierte. Puntschuch erlitt Verletzungen am linken Unter-schenkel, an der linken Hand und am Kopf. — Beim Obstbaumputzen fiel der 64jährige Reichsbahn-pensionist Franz Zaff aus Brunnndorf, Rotweinerstraße 40, von der Leiter und verletzte sich das rechte Fußgelenk. — Beide Verunglück-ten wurden ins Marburger Gaukranken-haus eingbracht.

Auch im neuen Jahr will die Untersteiermark mit ihrer Spendefreudigkeit an der Spitze stehen! Am 9. Januar der erste Opfersonntag im Jahre 1944!

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 6. Januar: Reichsprogramm: 8-8.15: König Heinrich I. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Beschwinge Melodien. 15-16: Die Kapelle Willy Steiner spielt. 16-17: Buntos Konzert. 17.15-18: Unterhaltungsmusik von Komponisten im Wartenrock. 18-18.30: Choralieder der Jugend. 18.30-19: Der Zeitspiegel. 19.15-19.30: Frontberichte. 20.15-21.15: Opernsendung 'Wie es euch gefällt'. 21.15-22: Abendkonzert unter Leitung von Eigel Krüttge. Solist Erik Then-Bergh. Deutschlandsender: 17.15-18.30: Musik zur Dämmerung: Beethoven, Schubert, Haydn. 20.15-22: 'Die klingende Film-Illustration' mit Filmmusik

Fronturlauber, Gäste der Ortsgruppe Rotwein. Die Ortsgruppe Rotwein, Kreis Marburg-Stadt, lud für den 28. Dezember 1943 die sich auf Weihnachtsurlaub befindlichen Frontsoldaten der Ortsgruppe zu einem Beisammensein mit dem Ortsgruppenstab ein. Die Zusammenkunft fand in der Gastwirtschaft Krenpl statt, wohin 20 Urlauber mit ihren Angehörigen gekommen waren, um mit der Ortsgruppe einige Stunden in ungezwungenem Beisammensein zu verleben. Bei frühlichem Erzählen waren die Stunden in guter Kameradschaft schnell vergangen und man sah beim Abschied in den Augen der Fronturlauber die Freude über die stolze und dankbare Heimat, die keine Gelegenheit ungenutzt läßt, dies auch zum Ausdruck zu bringen.

Aus dem Kreis Mureck. Die schaffenden Frauen der Betriebe und des Deutschen Handwerks des Kreises Mureck haben ihre Einsatzbereitschaft in erfreulichen Leistungen bekundet. So wurden in den Betrieben in anerkannter Hinsicht 240 Stück Spielsachen und hauswirtschaftliche Gegenstände gebastelt und mit dieser Freizeitarbeit vielen Freude bereitet. Gleichzeitig hat das deutsche Handwerk, voran Kreishandwerksreferent Pgn. Buchleitner und Frau Gabriele Huber 100 Stück Spielzeug hergestellt und an die Kinder der zur Wehrmacht eingetragenen Kameraden verteilt. Solch zusätzliche Leistungen vielbeschäftigter Hände verdienen als Ausdruck kameradschaftlichen Geistes und der Hilfsbereitschaft volle Anerkennung. — Das Ständesamt Mureck meldet: Geboren wurden fünf Kinder. Die Ehe gingen ein: Johann Adam mit Maria Schögl, Josef Fasching mit Maria Sommer, Johann Pircher mit Judith Pernegg, Franz Schere mit Paula Goriup. Es starben: Anna Halden, Weitersfeld; Johanna Moder, Misseldorf; Josef Holzschuh, Mureck; Ignaz Deutscher, Mureck; Heinrich Robmann, Unterraktsch; Maria Weinhäusl, Mureck.

Radikalmittel gegen Wucherer

Mit den Bärten aneinandergeliebt und dann — Brechmittel

In einer Zeit, wo Nation und Volk durch die Geißel des Krieges vor besonders große Aufgaben gestellt werden, hat jedes persönliche Interesse aufzuhören. Der einzelne Mensch besitzt nur Wert als nützliches Glied des Ganzen, der Volksgemeinschaft. Gesetzesvergehen in solcher Zeit verlangen daher auch ein ganz anderes Strafmaß als im Frieden. Wer sich darüber etwa beklagt, dem sei der Zeitspiegel früherer Jahre vor Augen gehalten, wo man soziale Elemente noch mit ganz anderen Strafen belegte. 1892 brachte die damals in Dresden erscheinende Zeitschrift 'Der Kamerad' mehrere Aufsätze aus der Zeit von 1812 bis 1813 und berichtet dabei über exemplarische Bestrafungen von Wucherer, die gerade jetzt besonderes Interesse verdienen. Einige Lieferanten hatten damals die für die Feldlazarette bestimmten Medikamente mit Kreide, Ziegelmehl und anderen Stoffen vermischt, wodurch vielfach die Patienten noch kränker wurden, oftmals sogar starben. Zur Strafe für ihre Giftmischereien wurden diese gewissenlosen Personen öffentlich auf dem Marktplatz mit ihren Bärten — je zwei und zwei, Angesicht gegen Angesicht — zusammengebunden und heißes Harz und Pech in die Haare gegossen, so daß sich nach dem Erkalten desselben ein unentwirrbarer Filz bildete. Außerdem wurde aber noch jedem Delinquenten ein radikales Brechmittel eingegeben, und zum Gaudium der zuschauenden Menge erfolgten nach einiger Zeit unter den un-

möglichsten Redensarten, begleitet von entsprechendem Gesichterschnitten, die fürchterlichsten Explosionen. In einem anderen Falle war die Strafe noch weit gerechter. Eine Bande betrügerischer Bäcker, die zur Erreichung des vorgeschriebenen Gewichtes Holz und Sand in das Mehl gemischt hatten, wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Zu diesem Zwecke stellte man eine Reihe mit Mistjauche gefüllte Fässer auf. In jedes wurde ein Ubeläter gesteckt, so daß ihm die aromatische Flüssigkeit bis an den Mund ging. Dann marschierte ein Peloton Infanterie auf, lud vor den Augen der Delinquenten mit scharfen Patronen und machte sich fertig. So wie das Kommando 'Feuer' erfolgte, verschwanden natürlich die Köpfe in die Mistjauche und kamen erst nach längerer Zeit wieder zum Vorschein, sobald sie hoffen durften, daß die blauen Bohnen inzwischen vorbeigeputzt waren. Das wurde unter dem Gaudium der zahlreichen Zuschauer eine ganze Weile fortgesetzt, dann aber kam der blutige Ernst, und eine andere Abteilung Soldaten schoß gerade in dem Augenblick, wo die Köpfe aus der Mistjauche wieder empor tauchten, und beförderte sie so ins bessere Jenseits. Damit wurde aber erreicht, daß durch solche Bestrafungen ein heilsamer Schrecken unter der Bevölkerung und vor allem unter die Lieferanten gebracht wurde, die sich fortan vor weiteren Betrugsmanövern in acht nahmen. M. M.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Europa gegen England

Wachsende Wirtschaftsordnung des Kontinents

Als unlängst die Terrorflieger ihre Bombenlasten über Berliner Wohnviertel abgeworfen hatten, schrieben englische Zeitungen, diese Agriffe seien deswegen so bedeutungsvoll, weil durch sie das politische, militärische, wirtschaftliche und soziale Zentrum nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas getroffen und lahmgelegt werde. Es ist müßig davon zu sprechen, daß solche verbrecherischen Unternehmungen weder irgendwelche Befehlsstellen der deutschen Kriegführung ausschalten, noch auch die Kriegsmoral des deutschen Volkes treffen können. Wohl aber verdient das un-

Aus aller Welt

Beim Schilauen verunglückt. Der acht Jahre alte Schüler Hans Breitfellner aus Ungerdorf bei Gleisdorf kam beim Schilauen so unglücklich zu Sturz, daß der Schistock abbrach und dem Jungen mit der Spitze in den Unterleib drang. An den Folgen der schweren Verletzungen ist der Knabe bereits am nächsten Tag im Krankenhaus Gleisdorf gestorben.

Ein 'teurer' Verlobter. Dem 33 Jahre alten Johannes V. war es gelungen, von einer 18 Jahre älteren Frau, der er verschiedentlich Verlobungsversprechen gab, allerlei schöne Dinge zu bekommen, u. a. Anzugsstoff, Hunderte von Zigaretten und 450 RM. V. dachte natürlich nicht daran, sein Versprechen zu verwirklichen, denn dieses war ihm nur Mittel zum Zweck. Als der Betrug herauskam, wurde V. auf die Anklagebank 'gegeben'. Die Rostocker Strafkammer machte kurzen Prozeß mit ihm und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

47 Menschen aus Seenot gerettet. Der ehemalige Granatfischer, Seehundfänger und Bootsmann der Station Dormmter der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Wilhelm Huck in Dorum-Neufeld, beging in bewundernswürdiger Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Er entstammt einer alteingesessenen Familie des Landes Wursten und war seit seinem 14. Lebensjahr dem Leben auf dem Wasser verschrieben. In 54 Jahren im Dienste des Seerettungswerkes hat er mit der Mannschaft der Rettungsboote 'Neugebauer Magdeburg', 'Hermann Rose' und 'Geheimrat Gerlach' 47 Menschen aus Seenot gerettet.

gewollte Eingeständnis festgehalten zu werden, daß Deutschland trotz der Schwierigkeiten des Krieges, und während die Briten Europa dem bolschewistischen Chaos überantworten, diesem Kontinent eine wirtschaftliche und soziale Ordnung zu geben in der Lage ist. Dieses Werden einer neuen europäischen Wirtschaft ist vielfach und nicht nur im Ausland mißverstanden worden. Man glaubte mitunter nämlich, hierin nur eine Kriegerscheiße sehen zu können. Und doch genügt ein Blick in die Geschichte, wie auch in die Wirtschaftsstatistik, um zu erkennen, daß ein freies, geeintes Europa nicht ein Wunschtraum, sondern eine Realität sein wird.

Noch vor 400 Jahren bildete dieser Kontinent eine wirtschaftliche und auch kulturelle Einheit. Erst, als sich mit der Entdeckung anderer Kontinente den europäischen Menschen ungeahnte Möglichkeiten wirtschaftlicher Art erschlossen, ging das Bewußtsein der europäischen Einheit allmählich verloren. Vor allem aber hat England in den letzten 150 Jahren dazu beigetragen, in dem europäischen Menschen den Glauben an die wirtschaftliche Unselbständigkeit seines Kontinents zu wecken. Aber auch diese englische Politik hat nicht vermocht, natürliche Beziehungen restlos zu beseitigen.

Im Jahre 1937 betrug der Anteil Europas an der Grunderzeugung der Welt an Nahrungsmitteln und hauptsächlich Rohstoffen 45,5 v. H., hingegen belief sich der Bevölkerungsanteil Europas an der Gesamtbevölkerung der Erde nur auf 26,6 v. H. Der Wert der Weltproduktion dieses Jahres wird auf 248 Milliarden RM beziffert. Hiervon entfallen 117 Milliarden wiederum auf Europa. Zeigen diese Zahlen die Produktionskraft unseres Kontinents, so ergeben sich aus den nachfolgenden Angaben interessante Feststellungen über die sogenannte wirtschaftliche Abhängigkeit. Die landwirtschaftliche Erzeugung Europas betrug ebenfalls im Jahre 1937 47 v. H., also fast die Hälfte der Weltproduktion. Auf dem Gebiet der nichtlandwirtschaftlichen Produktion war Europa mit 40,7 v. H. führend.

Wie es weiterhin um die Einfuhrabhängigkeit unseres Kontinents bestellt ist, ergibt sich daraus, daß wir gegenüber dem Wert der Eigenproduktion in Höhe

von 117 Milliarden RM für den gesamten Kontinent nur eine Einfuhr im Werte von 17 Milliarden Reichsmark hatten. Bei dem Außenhandel der europäischen Länder ist weiterhin auffallend, daß mit Ausnahme Englands jedes europäische Land mit mehr als der Hälfte seines Handels im Europahandel verankert gewesen ist. Trotzdem war allerdings der europäische Kontinent der größte Importeur. Seine hohe kulturelle Entwicklung sicherte also im Grunde auch den Wohlstand der anderen Erdteile.

Es ist notwendig, sich alle diese Zahlen zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, daß die neue Ordnung, die auch in wirtschaftlicher Hinsicht im Werden ist, eine Realität sondersgleich darstellt, eine Realität, aus der alle europäischen Länder ihren Nutzen ziehen werden. Einzig England, dem es darauf ankam, Europa in Abhängigkeit zu halten und auf Kosten der europäischen Länder zu verdienen, wird durch diese Realität in seinen Grundlagen getroffen werden.

Ebenso wie die wirtschaftliche Abhängigkeit die europäischen Länder aber auch daran hinderte, die soziale Frage zu lösen, so trägt die wirtschaftliche Freiheit des europäischen Kontinents dazu bei, daß das soziale Problem künftig in allen Ländern gelöst werden kann. Schon heute sehen wir, daß in keinem europäischen Land Arbeitslosigkeit herrscht. Wir erleben weiter, wie der Einsatz im Dienste der deutschen Kriegswirtschaft dafür sorgt, daß das fachliche und berufliche Können aller europäischen Arbeiter gehoben wird und damit die Voraussetzungen geschaffen werden, daß auch diese Länder durch verbesserte Produktionsbedingungen den Wohlstand des eigenen Landes und damit ihrer Arbeiterschaft mehreren können.

England aber, das dieses Europa bekämpft, ja, es sogar dem Bolschewismus auszuliefern bereit ist, hat als eigenen Aufbauplan für die Zukunft nichts anderes zu bieten als einen Währungsplan, der alle europäischen Völker in eine noch drückendere Abhängigkeit bringen würde, und der das Schaffen der Arbeiter in jedem Lande von der Willkür eines jüdischen Weltbankiers in Washington oder London abhängig macht. Hs.

Pläne zum Ausbau der Basler Mustermesse. Der Verwaltungsrat der Schweizerischen Mustermesse in Basel erörterte den Plan, die National-Schweizerische Messe zu einer Internationalen Messe in Basel auszubauen. Man hofft, daß durch eine solche Erweiterung die Messe von mehr Ausländern als bisher besucht wird und so die Aufgaben der Schweizerischen Mustermesse, den Export zu fördern, besser gelöst werden kann. Die Frage eines solchen Ausbaus soll jedoch noch geprüft werden.

Teilnehmerfernsehendienst mit Kroatien. Vor kurzem ist der Teilnehmerfernsehendienst zwischen dem Großdeutschen Reich und Kroatien eröffnet worden. Die deutschen Fernseherteilnehmer können mit den an das Wahlamt in Kroatien angeschlossenen Fernschreiber teilnehmen in Kroatien über den Fernplatz Nürnberg (Rufnummer 06096) fernschreiben, wenn sie von der für ihren Wohnsitz zuständigen militärischen Abwehrstelle zugelassen sind. Die Gebühren für ein Fernschreiben von drei Minuten Dauer in der Zeit von 8 bis 19 Uhr mit Teilnehmern in Kroatien betragen zwischen Agram und allen Orten der deutschen Zone 1 (bis 400 km Entfernung) 1,72 RM, zwischen Agram und allen Orten der Deutschen Zone 2 (über 400 km bis 800 km) 2,46 RM und zwischen Agram und allen Orten der Deutschen Zone 3 (über 800 km) 2,95 RM. In der Zeit von 19 bis 8 Uhr ermäßigen sich die Gebühren auf drei Fünftel der angegebenen Gebührensätze.

Zollfreiheit für rumänische Maschineneinfuhr aus Deutschland. Auf Grund einer Regierungsverordnung wurde die

Einfuhr von allen Maschinen und maschinellen Einrichtungen für zollfrei erklärt, die von rumänischen Industrieunternehmen innerhalb der von der Nationalbank zur Verfügung gestellten Kreditquote von 100 Mill. RM aus Deutschland zum industriellen Aufbau Rumäniens eingeführt werden. Zur zollfreien Einfuhr sind nur Unternehmen berechtigt, die die Vorteile des Gesetzes zur Förderung der nationalen Industrie genießen und die eingeführten Maschinen für ihren eigenen Gebrauch benötigen.

Schachblitzmeisterschaft

Erwin Seidl Grazer Blitzmeister Unter starker Beteiligung fand im Café »Post« die erste Grazer Blitzmeisterschaft statt. 24 Nennungen wurden abgegeben, sodaß eine Teilung in drei Vorgruppen notwendig war. Erwin Seidl spielte zuerst zwei Partien unentschieden, gewann dann 6 Punkte und hatte nach einem Remis mit Willi Winkler so wie dieser 8 1/2 Punkte. Da der Titel eines Blitzmeisters nicht geteilt werden kann, wurde sofort eine Entscheidungspartie ausgetragen. Der Favorit Willi Winkler verlor diese Partie und somit fiel der Titel an Erwin Seidl. Dritter wurde Dimsity mit 7 Punkten, Vierter Pathesky mit 6 1/2, Fünfter und Sechster Afritsch und Störzer mit je 6, Siebenter Oskar Winkler mit 5 1/2, Achter, Neunter und Zehnter Babsek, Keller und Paierl mit je 5 Punkten, während Settele mit 3 und Senekowitsch mit 0 Punkten den Schluß bildeten.

SPORT U. TURNEN

Untersteirische Schmeisterschaften am 15. und 16. Januar

Die für dieses Wochenende in Aussicht genommenen ersten untersteirischen Schmeisterschaften wurden nun endgültig auf den 15. und 16. Januar verlegt. Die Kämpfe, für die sich ein außerordentliches Interesse kundtut, umfassen einen Langlauf über 10 Kilometer, einen Riesentorlauf über 2 Kilometer sowie ein Schispringen, die alle im Umkreis der Stadt Cilli zur Ausrichtung kommen. In allen drei Wettbewerben werden auch die untersteirischen Meistertitel zur Vergebung gelangen. Die hohe Zahl der bisher eingeleiteten Nennungen läßt einen großartigen Ablauf dieser ersten untersteirischen Schmeisterschaften erwarten. Weitere Nennungen sind an Karl Sadrawetz, Leiter der BSG Westen, in Cilli bis zum 14. Januar zu richten.

Start zur Eishockeymeisterschaft

Die Wiener Engelmann-Arena war am Dienstagabend Schauplatz des Starts zur deutschen Eishockeymeisterschaft. 6000 Zuschauer erlebten ein rassistes Spiel, in dem eine starke Mannschaft des Berliner Schlittschuh-Klubs mit 5:1 (1:1, 2:0, 2:0) verdient hoch über die Wiener EG triumphierte, die alles in allem von Anfang an unterlegen war. In den Pausen zeigten die Wiener Eva Pawlik, Inge Solar und Lotte Lieser ihr großes Können. Am Mittwochabend stehen sich die gleichen Gegner in einem Freundschaftsspiel gegenüber. Am Wochenende wird die deutsche Eishockeymeisterschaft mit zwei Spielen der Gruppe B in Berlin fortgesetzt. Am Samstag hat Rot Weiß die Prager NSTG zum Gegner, am Sonntag ist die Düsseldorf EG Partner der Berliner.

Beste Sportler — tapfere Soldaten

Die Wichtigkeit, die der deutsche Soldat dem Sport zuerkennt, geht aus einem Schreiben hervor, das Ritterkreuzträger Oberst Hannes Trautloff zur Neujahrswende an seinen alten Verein, den SC Weimar, richtete. Der große Jagdflieger schreibt darin u. a. folgendes: »Der sportliche Wettstreit der Friedenszeit war eine gute kämpferische Vorbereitung für den Waffengang dieses Krieges. Die besten Sportler haben sich in den harten Kämpfen als die tapfersten Soldaten erwiesen. Gibt es einen schöneren Beweis für die Notwendigkeit der körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend?«

Aus der Abteilung Rapid der SG Marburg. Das Geräteturnen für Männer und Frauen findet jeden Mittwoch in der Turnhalle, Emil-Gugel-Gasse 2 (linkes Draufufer) und jeden Freitag in der Narvikschule (rechtes Draufufer) in der Zeit von 20 bis 22 Uhr statt. Beginn ab 12. Januar. — Die Übungsstunden für Frauenhandball sind nur für Freitag zwischen 17.30 und 18.30 Uhr in der Narvikschule vorgesehen. Beginn ab 14. Januar. Teilnehmer, die noch keine Jahreskarte besitzen, erhalten dieselbe in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung in Marburg, Tegethoffstraße 10a.

Im zweiten Spiel NSTG Prag — Klagenfurter AC feierten die Prager Eishockeyspieler mit 5:3 einen Erfolg.

In Frankfurt a. M. starb Hugo Bardorf, der älteste deutsche Sportschrittleiter, im Alter von 88 Jahren. Seine Liebsjahle dem Rudersport, für den er fast 50 Jahre publizistisch tätig war.

Despeaux holt den Titel zurück. Tenet, Frankreichs Boxmeister im Mittelgewicht, verlor am Neujahrstage seinen Titel an den früheren Olympiasieger Despeaux nach einem Zwölfundenkampf nach Punkten.

Dreimal Per Olof. Per Olof ist nicht nur Schwedens schnellster Schwimmer, sondern auch sein vielseitigster. Der Sprintermeister beteiligte sich an einem Lagenschwimmer, bei dem hintereinander je 50 m in der Kraul-, Brust und Rückenlage zu schwimmen waren. Er gewann alle drei Läufe in 27,1 bzw. 32,6 und 33,8 in der Gesamtwertung vor Arne Junter. — Damit nicht genug, ist er auch als schneller Mann auf der Achenbahn bekannt geworden, denn im Sommer tat er sich als Leichtathlet mit einer Zeit von 11,1 für 100 m hervor.

MEIN MANN MAXIMILIAN

ROMAN VON RESIFLIER I

»Carol — dieser Mensch bei der Durran — bedroht er sie aus Eifersucht?« »Es soll ihm früher sehr gut gegangen sein, sie war wohl seine Geliebte. Wahrscheinlich ist er eifersüchtig. Er bewacht sie wie ein Schießhund. Um welche Zeit sehen wir uns?« »Um fünf. Ich bin in der Hotelhalle.« »Ich bin glücklich, Alexandra! Also um fünf Uhr.« Ich zog mich fertig an. Maximilian sollte nicht warten. — Maximilian saß beim Mittagessen neben mir, sah müde und abgespant aus, und die kleine Falte war wieder um seinen Mund. Aber dann vergaßen er und ich alles über die Tatsache, daß wir zusammen waren. Und weil ich ihm in die Augen sah, die mich klar und offen anblickten, wußte ich wieder, daß nichts zwischen ihm und mir stand. Gar nichts! »Wir sind nicht im Theater geblieben, gestern«, sagte ich deshalb und erzählte ruhig, wie es gekommen war. Er hörte zu und nickte und sagte, er wisse Bescheid. Aber weiter sagte er nichts, nicht, woher er Bescheid wisse, nicht, was er dazu meine. Und das tut weh. Aber wenn er nichts sprach, so war es ja möglich, daß er keine Gründe dazu hatte. Ich wollte ihm doch nicht mißtrauen! Mißtrauen war der Anfang allen

Ufels. Vielleicht wollte Maximilian mich nur nicht unnötig belasten — wenn es mir auch lieber gewesen wäre, er hätte es getan. So schwächlich war ich doch nicht, daß man mit mir nicht reden konnte! Aber wie es auch sein mochte: wenn er und ich ruhig blieben, so sollte auch Tante Nolten keine Staatsaffäre daraus machen. »Maximilian, Mama sorgt sich um uns.« »Wieso?« fragte er erstaunt. »Nein, wie blind und taub er war — er hatte nichts von den Verschwörerdebatten der Familie und der Freunde gemerkt! Nur ich hatte das immer abbekommen!« »Wieso?« »Sie glaubt, du seiest mit deinen Gedanken nicht ganz bei mir.« Ich zählte im stillen auf: Weil du mit der Durran befreundet bist, ohne es mir zu sagen — weil du dich von mir wegholen läßt, von mir und den eben geborenen Kindern — weil du nachts nicht heimkommst — weil es eine Monika Durran gibt, über die du schweigst! Maximilian brauchte eine Weile, ehe er meinen diplomatischen Satz völlig begriff. Ich war ziemlich sicher, daß er in Gedanken das gleiche aufzählte wie ich. Er wurde langsam rot. Ich hatte das an ihm noch nie gesehen. Er war immer die Ruhe und Überlegenheit in Person, und jetzt wurde er rot wie ein Schulbub! Ich sah ihn fast entsetzt an, und dann fand ich in seinen Augen den gleichen Ausdruck. »Glaubst du das auch?« fragte er. Und trotz des Ausdrucks in seinen Augen war eine leise Drohung in dieser Frage. Ich

schüttelte den Kopf mit Anstrengung, aber ich verneinte doch. Und er atmete auf. »Mama muß immer etwas haben, worum sie sich sorgen kann. Erst war es Alexander mit seiner unglücklichen ersten Liebe, dann warst du es mit deiner Tenor-Verlobung, jetzt bin ich an der Reihe. Das macht nichts.« Tante Nolten hätte gewiß größte Lust bekommen, gegen mich tätlich vorzugehen, wenn sie gehört hätte, was ich nun sagte. »Sei etwas vorsichtig, Maximilian. Die Menschen sind nun mal so, daß sie über alles reden. Mama zum Beispiel nimmt Apollonia ins Verhör, und so weiter. Du weißt ja, sie ist gerissen wie ein Kriminalbeamter.« »Soll erwiderte Maximilian und hatte im Augenblick eine verblüffende Ähnlichkeit mit seiner Mutter. »Deshalb also kam sie zu uns mit, um unseren Lebenswandel zu prüfen!« Ich berührte seinen Arm. Und da verlor er wieder die beängstigende Ähnlichkeit mit Tante Nolten und begann zu lachen. »Ich werde dem alten Johann schreiben, er soll daheim die Scheune abbrennen lassen, damit Mama heimfahren muß!« »Ach Maximilian«, sagte ich kläglich, »das nützt nichts. So etwas hab' ich heute früh schon versucht. Es hilft nichts.« Er sah mich mißbilligend an. Seine Mundwinkel zuckten. »Wir sind ein ausstellungsfreies Ehepaar«, murmelte er. »Und so eine Frau habe ich geheiratet! So einen Mann hast du genommen! Schämten sollten wir uns! Komm, laufen wir noch eine halbe Stunde durch den

Park. Zahlen, Ober!« Draußen sagte er ernsthafter: »Ich hoffe, daß du dich nicht von Mama anstecken läßt? Mitunter bist du ja vernünftig... vernünftiger als Mama. Wenn ich mir denke, du wärest so wie Brents Frau — sie hätte ihn vielleicht schon umgebracht, nach soviel Mißsetaten! Hast du im geheimen etwa ähnliche Absichten?« Er sah mich prüfend an. »Neins, entgegnete ich friedfertig. »Du sollst nur vor Mama aufpassen. Sie ist nun mal so.« Plötzlich wurde ich heftig. »Und ich kann nicht ausstehen, daß man uns beobachtet und darüber redet. Mama hat über dich gewettert.« »Das war schon immer Mamas Talent, Alexandra. Weißt du, wenn wir beide einmal alte Leute sind, werde ich dir eine lange Geschichte von einem Mann erzählen, dessen Frau gern polterte und der das nicht mochte, und weil er es nicht mochte, über manches schwieg, was er besser gesagt hätte — und so traute sie ihm nicht, so lange, bis sie ihm wirklich nicht mehr trauen konnte, und dann traute er sich nicht, ihr die Wahrheit zu sagen. Und alles bloß, weil er ein gutmütiges Gepolter nicht mochte.« Ich sperrte die Ohren auf. »Sie traute ihm nicht, er traute sich nicht — recht kompliziert, Maximilian!« »Das ist Liebe immer, besonders in den Auswüchsen. Und Mama hat nun mal Spaß an Auswüchsen. Unsere gute Mama — wie sie es sich schwer macht! Man weiß nicht, soll man lachen oder weinen, wie sie um ihr Eheglück besorgt war, wie sie nun um unser Glück besorgt ist! Und ich Ahnungsloser dachte,

sie kommt nur der Kinder wegen mit, um Großmutterfreuden zu genießen!« Er lachte. Ich aber dachte nach. Hatte er mir diese andeutungsweise Geschichte erzählt, um zu verhindern, daß ich jemals zu poltern und zu mißtrauen begönne? Oder hing sie mit Tante Nolten zusammen? Ich hatte nie darüber nachgedacht, wie ihr Leben gewesen sein mochte, ehe sie eben »Tante Nolten« wurde. Nun entdeckte ich mit etwem Erstaunen, daß sie nicht nur die Tante Nolten meiner Kinderzeit, nicht nur die tüchtige Gutsherrin und Respektsperson, nicht nur meine Schwiegermutter war — sondern eine Frau wie ich. Manches fiel mir ein: wie gern sie lachte, wie groß ihr Herz war. Es tat mir leid, daß Maximilian sich auf Andeutungen beschränkte. Aber ich verließ mich darauf, daß ich schon erfahren würde, was ich wissen wollte. »Woran denkst du, Alexandra?« »Hmhms, sagte ich nur. Und dann trennten wir uns. Tante Nolten hätte gesagt, nun habe ein unerschrockener Mann einem armen schwachen, betrogenen Weib Sand in die Augen gestreut, ach, die Weiber sind ja so bescheiden, ein gutes Wort, ein Drüberhören, und sie lassen sich ablenken, sie glauben alles, was sie glauben sollen, so dumm sind die Weiber! Ja, so hätte Tante Nolten gesagt. Sie mußte ihr Geschlecht ja kennen. Hatte sie mich aber nur comächtig zu dem Hotel schlendern sehen, hätte sie etwas von meiner zweiten Verlobung gewußt, so hätte sie dazu etwa so gesprochen:

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Donnerstag, 6. Januar: Geschlossene Vorstellung für die D. H. I. MASKENBALL. Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten von Giuseppe Verdi. Gastspiel Margarethe Falzari-Herles, Kammeränger Hans Depser. — Kein Kartenverkauf! — Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU BURG-LICHTSPIELE

Heute 15, 17.30, 19.45 Uhr Fernruf 2219

TONELLI

mit Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady Rahl, Albert Hehn, Nicolai Kolln und Josef Sieber. — Ein Artistenfilm voll atemberaubender Spannung und menschlich tief bewegender Dramatik.

ESPLANADE

Ich werde dich auf Händen tragen mit Hell Pinkenzeller, Hans Nielsen, Wolfgang Luksch, Elisabeth Markus, Ellen Bang-u. Elsa Wagner.

Die verzauberte Prinzessin

Lichtspiele Kadettenschule

Angelika

Burg-Lichtspiele Cilli

Metropol-Lichtspiele Cilli

Ein Mann mit Grundsätzen

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Gefährtin meines Sommers

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Wenn ich König wäre

Lichtspieltheater Trifail

Ein Mann auf Abwegen

Filmtheater Tüffer

Liebe läßt sich nicht erzwingen

Steirischer Heimatbund, Kreisführung Marburg-Stadt, Volksbildungsstätte Marburg/Drau

LICHTBILDERVORTRAG

Kraft und Stoff in heutiger Erkenntnis

Deino Feldpost-Ne.?

Änderung

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front

Wohnungstausch

Tausche Zimmer, Küche, Kabinett, in Thesen, gegen Zweizimmerwohnung. Adresse in der Verwaltung. 77-9

Heute, Donnerstag, 6. Januar

Ein Mann mit Grundsätzen

Ein Mann auf Abwegen

Liebe läßt sich nicht erzwingen

Ein Mann mit Grundsätzen

Ein Mann auf Abwegen

Liebe läßt sich nicht erzwingen

Ein Mann mit Grundsätzen

Ein Mann auf Abwegen

Liebe läßt sich nicht erzwingen

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung Die Betriebsatzung der Stadtbetriebe Marburg und der Stadtwasserwerke Marburg vom 31. August 1943 sind vom Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark mit Erlaß vom 7. Oktober 1943, Zl. Ia-48 Ma 16/1-43 genehmigt und hängen für die Dauer von 1 Monat am schwarzen Brett zur Einsichtnahme aus.

Annahmeuntersuchung für die Waffen-ff Die Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-ff führt in den nachstehend angeführten Orten eine Annahmeuntersuchung für die Waffen-ff durch:

- 16. 1. 1944 14 Uhr in Leibnitz, ff-Sturmbann II/38, Adolf-Hitler-Platz;
17. 1. 1944 8 Uhr in Marburg/Drau, Gendarmerieposten, Dr. Emil-Gugl-Gasse;
18. 1. 1944 8 Uhr in Cilli, Gesundheitsamt, Goethestraße 4;

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kost- für Stellengesuche 8 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. für Geld Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Keine Antwortgebühr bei Abholung der Angebote 25 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Brief 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen-Annehmeschluss Am Tage vor Erscheinen um 10 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

»Wie lerne ich schneidern«, ein Buch wie neu, mit 520 Seiten und 2050 Abbildungen, welches nie veraltet, zu verkaufen. Anträge unter »v. Witte« an die »Marburger Zeitung«. 25-3

Zu kaufen gesucht

Mantel und Fuchspelz zu kaufen gesucht. Anshr. in der »M. Z.«, Marburg/Drau. 2-4

1 bis 2 gute Zugpferde werden ehestens gekauft. — Spedition Transport, Marburg, Mellingerstraße 16. 41-4

Klavierkiste für Stutzflügel dringend zu kaufen gesucht. Vigl, Nagysstraße 26-I. 90-4

Stellengesuche

Intelligentes Fräulein, vielseitige, tüchtige Hausfrau, kinderliebend, Deutsch in Wort und Schrift, feine Umgangsformen, sucht Wirkungskreis. Zuschr. unter »Vertrauensstelle« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 84-5

Verkäuferin, mit langjähriger Praxis, die auch Kenntnisse in Maschinenschreiben und Kanzleiarbeiten hat, sucht Stelle. Angebote unter »1. Februar« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 87-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Bedienerin zum Kanzleiaufräumen, täglich früh 2 Stunden, wird sofort aufgenommen. Spedition Transport, Mellingerstraße 16. 39-6

Schreibkraft und Bote werden gesucht. Anzuzug: Schmidergasse 27, Zimmer 8. 70-6

Kanzleikraft mit Praxis von Lebensmittelgroßhandlung in Marburg mögl. sofort gesucht. — Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Zuverlässig«. 908-6

Verkäuferin wird sofort aufgenommen. Anzuzug in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 86-6

Aufräumerin für Geschäft und Kanzlei wird gesucht an Wochentagen von 7 bis 8 Uhr früh. Vorzustellen: Elektra, Tegethoffstraße 45. 95-6

Kellnerin und Küchengeliffin werden per sofort gesucht. — Kaffeerestaurant Maria Emerschitz, Marburg, Nagysstraße 5. 80-6

Zu mieten gesucht

Suche einfach möbliertes Zimmer ohne Bettwäsche. Anträge unter »Solid 1944« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. —8

Kinderloses Ehepaar sucht dringend möbl. oder leeres Zimmer in Marburg od Umgebung. Zuschriften unter »31« an die »M. Z.« 33-8

Nettes Fräulein, tagsüber beschäftigt, sucht ehestens möbl. Zimmer. Anträge an die Verw. der »M. Z.« unter »1171«. 911-8

Wohnungstausch

Tausche Zimmer, Küche, Kabinett, in Thesen, gegen Zweizimmerwohnung. Adresse in der Verwaltung. 77-9

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front

Tungsramwinke 1, 2, 3, Zeigen Dir, auf welche Art Man auch ohne Knäuserel. Strom und Lampen richtig spart! TUNGSRAM Erzeugnisse

Die stärkenden Magen- und Verdauungstropfen »Ledaufliisar« wieder erhältlich »Schubert«-Apotheke Wien, XII, Gierstergasse 5

Am 2. Januar hellblauer Kinderfäustling gefunden. Adresse in der »Marburger Zeitung«, Cilli. 32-13

Verschiedenes

Tausche 120bässiges Akkordeon mit echten Perlmutterplatten gegen Leica-Photo oder 24x36 Photo. Anfragen in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 92-14

Tausche sehr gut erhaltene Golsener Nr. 40 gegen ebensolche Nr. 42. A. Borowitzsch, Luttenberg. 24-14

Batterie - Rundfunkempfänger, »Blaupunkt«, 6 Röhren, sehr gut erhalten, gegen ebensolchen sehr gut erhaltenen, auf Wechselstrom, 220 Volt, zu tauschen gesucht. Anzusehen am Sonntag von 8—12 Uhr Brunnendorferstraße 10, I. Stock. 91-14

Tausche Schneeschuhe 37, neubesohlt, gegen einen Regenschirm. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 85-14

Tausche Curierschreibmaschine, Rundfunkapparat mit Lautsprecher, sehr schöner Klang, Verstärker, kurze Rehlederhose, tiefen Kinderwagen, event. auch 1 5-r. Remington-Kofferschreibmaschine für 4reihige Schreibmaschine oder Kleinbild-Photographenapparat 24x36, nach Wahl. Anfragen in der »M. Z.« Marburg-Drau. 93-14

Großer Tisch mit Eckbank (Bauernecke) und Liegebänke gegen Diwan und Vorhänge zu tauschen gesucht. Wertausgleich. Mozartstraße 34, I. St. Seme. 98-14

Denken Sie daran - Kleine Anzeigen haben in der MARBURGER ZEITUNG grossen Erfolg!

Hart traf uns die erschütternde Nachricht, daß unser herzenguter, über alles geliebter, ältester Sohn und Bruder Alois Kukowitsch

Geireiter in einem Inf.-Reg., Träger des EK. II. Kl., Sturmabzeichens und Abzeichens der Stalingrad-Kämpfer

am 29. November 1943 im 21. Lebensjahre im Osten den Heldentod gefunden hat.

Lieber Sohn, ruhe sanft in fremder Erde! Die Seelenmesse wird am 13. Januar 1944 um 7 Uhr früh in der Pfarrkirche in Plankenstein gelesen. 21

Glückenberg, Plankenstein, den 2. Januar 1944. In tiefster Trauer denken an dein Heldengrab: Alois und Elsa Kukowitsch, Eltern, Stanislaus, d. Zt. in engl. Gefangenschaft; Maria, Anna, Cäcilie, Josefa, Elsa und Johann, Geschwister, Maria Sluga, Tante, und alle übrigen Verwandten.

Unfaßbar schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser einziger, heißgeliebter Sohn Toni Gmeiner

Gefireter u. Ofiz.-Anw. in einem motor. Inf.-Reg. kaum 21 Jahre alt, im Süden für Führer und Großdeutschland den Heldentod fand. 14

Ratschach, den 4. Januar 1944. In tiefster Trauer: Anton und Maria Gmeiner, Eltern; Poldi Bochak geb. Gmeiner, Schwester, in Pettau, und alle Verwandten.

Achtung! Schluss der Anzeigenannahme 12 Uhr mittags Dringende Todesanzeigen werden auch weiterhin bis 16 Uhr entgegengenommen Die Anzeigenleitung der »MARBURGER ZEITUNG«

Wegen Renovierung bleibt das Geschäft Karl Penteker jun. OPTIKER Pettau, Ungartorgasse 5 In der Zeit vom 5. I. bis zum 24. I. 1944 geschlossen

Das Manufakturwarengeschäft M. Pschenitschnik, Cilli bleibt vom 6. bis einschliesslich 15. Januar wegen Warenbestandsaufnahme geschlossen

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante, Frau Ursula Perko am Mittwoch, den 5. Januar 1944 nach langem, schwerem Leiden uns für immer verlassen hat.

Schmerzgebeugt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß unsere geliebte und gute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau Vera Bezjak

am 10. Dezember 1943 gestorben ist. Unsere teure Tote wurde am 11. Dezember 1943, um 16 Uhr, von der Kapelle des hl. Josef aus auf dem Friedhofe zu Hl. Kreuz beigesetzt.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte, herzengute Gattin, unsere Mutter, Tochter, Schwägerin und Tante, Frau Risa Pochar geb. Kolenz

Packenstein, Cilli, Zella Mehlis, Steinbrück, Eichtal, den 3. Januar 1944. In tiefer Trauer: Josef Pochar, Gatte; Natalia und Johann, Kinder; Familien: Kolenz, Pochar, Musga, Plasnik. Allen lieben Freunden und Bekannten, besonders dem Ortsgruppenführer aus Packenstein, sowie der Kreisleitung Amt Frauen in Cilli, als auch für die lieben Kranz- und Blumenspenden sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Unerschütterter Lebenswillen

Alle Bühnen Hamburgs spielen wieder

Es ist unglaublich, das Jahr 1943 anders als unter dem Blickpunkt jener großen Zäsur zu betrachten, welche die Ereignisse im Juli dem Leben der Stadt und allen ihren Lebensäußerungen zufügten. Auch die kulturellen Lebensstränge wurden in diesen Tagen und Nächten zerfetzt, sodaß der Weg nach vorn für Augenblicke im Dunkeln lag und sich nur Schritt für Schritt erhellte.

Das festgefügte, seiner großen Tradition sich bewußte Theaterleben der Stadt der »Hamburgischen Dramaturgie« ging mit dem alten Bestand von neuen Bühnen in das vierte Kriegsjahr. Von diesen neun Theatern in Hamburg fielen die Staatsoper und die Volkoper dem Terror zum Opfer, fast alle anderen Bühnen erlitten schwere oder leichte Beschädigungen ihrer Gebäude oder der Bühneneinrichtungen und endlich wurde auch die Niederdeutsche Bühne um ihre Hoffnung betrogen, ein neues Haus unweit der bisherigen Spielstätte zu beziehen.

Es ist bekannt, daß die Intendanten und Theatergesellschaften ihre Häuser in jenen Nächten wie Festungen verteidigten und daß keine Stunde versäumt wurde, um nach der Katastrophe die Kräfte zu sammeln (was in einem buchstäblichen Sinne zumeist außerhalb Hamburgs vonstatten ging) und neu zu formieren. Nach der Sorge um die Ausbesserung der Schäden galt die zweite Sorge der Intendanten und der Kulturverwaltung den Hamburgern in den Aufnahmehäusern, von Westpreußen bis Bayreuth, die von den Spielgruppen der Hamburger Bühnen fast unmittelbar nach den zerstörenden Ereignissen aufgesucht und mit künstlerisch hochwertigen Leistungen erfreut wurden.

Der Ausfall der beiden Theatergebäude in der Dammtorstraße und auf St. Pauli, dazu der Verlust des Konventgartens als Musikpodium machte eingreifende Veränderungen in dem feingliedrigen Organismus des hamburgischen Kunstlebens notwendig. Die Staatsoper siedelte mit stark beschnittenem Apparat in das Thalia-Theater über, wo es gelang, einen neuen Spielplan mit bislang sechs Standardwerken, darunter einer Neuzinszenierung des »Fidelio« einzurichten, während für große Oratorien- oder Barockopern der große Saal der Musikhalle (wo auch die Philharmonischen Konzerte stattfinden) zu Verfügung gestellt und mit überzeugendem Erfolg künstlerisch in Besitz genommen wurde. Das Beispiel des vergangenen Jahres war »Don Giovanni«, das neue Jahr wird zunächst Händels »Xerxes« bringen.

Das Staatliche Schauspielhaus führte eine Anzahl großer und technisch schwieriger Werke auf, darunter die »Wallensteins«-Trilogie und Raimunds »Verschwender«, im Kleinen Haus in Altona wurden »Tasso«, »Schneider Wibbels« und »Spuren im Schnee« gegeben, und es zeigte sich, daß die vollständige Verschmelzung der Spielkörper beider Häuser hüben und drüben ihre Früchte trug.

Das 100jährige Thalia-Theater schickte den Jubiläumss»Journalisten« von Freitag im eigenen Hause am Pferdemarkt die Eröffnung einer neuen Kammermusikbühne in der Hartungstraße voraus, wobei aus der Not der Verhältnisse die Tugend einer dem Witz verpflichteten Kleinstbühne entspringt (»Das untergeschlagte Homer«, »Johann« mit dem Jubilar Maertens, Forzanos »Onkel Buonaparte«, »Clavigo« und Curt Götz). Es gelang seit Oktober, zwei Häuser mit beschränktem Mitteln künstlerisch zu unterhalten. Die Erfindung oder Wiederentdeckung der Kammermusik hat die zahlenmäßige Verlustbilanz der hamburgischen Theater jedenfalls um einen wertvollen Punkt vermindert.

Die Niederdeutsche Bühne hielt sich in ihrem neuen Spielplan mehr als zuvor an das Bewährte (sie eröffnete mit Biddorfs »Fährkrog«) hat aber bereits zwei Uraufführungen und eine Erstauf-

führung im Spielplan. Die Volksoper bezog als provisorische Spielstätte das »Flora«-Theater, wird sich aber im neuen Jahre mit dem Ensemble des Theaters an der Reeperbahn zusammenschließen, um die hier weiterhin gepflegte große Operette mit ihren bewährten Kräften zu verstärken. Im Spielplan dieser Bühne, deren Ensemble auch für Truppenbetreuung eingesetzt war, standen bisher »Vetter aus Dingsda«, »Juchbaron« und »Wo die Lerche singt«. Das Harburger Theater und das St. Pauli-Theater, die eine ganz spezifische und zweifellos sehr bedeutungsvolle Aufgabe im künstlerischen Haushalt Hamburgs wahrzunehmen haben, konnten ihre Spielpläne entfallen.

Ganz ähnliche Feststellungen, wie sie für die Theater zu treffen waren, gelten auch für das wieder aufgeblühte hamburgische Konzert- und Musikleben, das zwar auf den Conventgarten mit seiner hervorragenden akustischen Eignung verzichten mußte, dafür aber die festlichere Musikhalle als Mittelpunkt aller großen musikalischen Ereignisse eintauschte. Die philharmonischen Konzerte unter Jochum, die Konzerte des Nordmark- und

des Reichssendeorchesters unter Richter und Bittner, die großen und kleinen Sinfoniekonzerte und schließlich die Chorkonzerte, Kirchen- und Hausmusiken wirkten an einem Rhythmus, das dem zuvor gewohnten zwar nicht völlig gleich aber doch sehr weit angenähert war. Was es an äußerer Fülle vermessen ließ, wurde durch den inneren Reichtum der tröstlichen Gabe der Musik aufgewogen, und man kann wirklich sagen, daß die ersten Konzerte nach der Katastrophe von den Hörern wie Offenbarungen aufgenommen wurden.

Die hamburgischen Bühnen haben sich im Sturme der Ereignisse künstlerisch und menschlich hervorragend bewährt und dazu beigetragen, die dunkelsten Stunden dieser Stadt mit einem Lichtstrahl zu erhellen, der vom ewigen und unzerstörbaren Feuer des Geistes genommen war und Ungezählten voranzuleuchten vermochte. Daß zu diesen Ungezählten vor allem die Werktätigen zu rechnen sind, gehört zu dem gewandelten Bilde des ungebrochenen hamburgischen Kulturlebens.

Walter Hermann

„Es war einmal“

Vor 120 Jahren erschien der erste Band der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen

An dem durch brutalen Terror zerstörten Märchenhaus der Brüder Grimm in der Marktstraße zu Kassel befand sich eine in das Mauerwerk eingelassene Steinplatte. Auf ihr stand zu lesen, daß in diesem Haus die Brüder Grimm gewohnt und die deutschen Kinder- und Hausmärchen »geschrieben« haben. Die meisten, welche die Entstehungsgeschichte der Grimmschen Märchen nicht kennen, sind des Glaubens, daß die Märchen nach mündlichen Erzählungen ihrer Gewährleute aufgezeichnet worden sind, daß also die Tätigkeit der Brüder lediglich in der Sammlung und Sichtung des Stoffes bestand. Wäre dem so, dann müßte auf der Gedenktafel statt »geschrieben« besser »gesammelt« stehen. Andererseits setzt der Begriff »schreiben« ein freies literarisches Schaffen, eine dichterische Schöpfung voraus. Denn der Wortlaut der Kasseler Gedenktafel kann nicht in dem niederen Sinn des Abschreibens, sondern nur in dem höheren Sinn des dichterischen Schaffens verstanden werden.

In Wahrheit sind die Kinder- und Hausmärchen von Wilhelm Grimm als dem eigentlichen Märchendichter in eine Kunstform gebracht, also dichterisch gestaltet worden. Ihm schwebte bei der Niederschrift das Ziel einer Stilleinheit, eines Märchenstils vor. Ihm ist es gelungen, mit der Zeit der äußeren Form eine gewisse Stilschönheit zu verleihen, den klassischen Märchenstil zu schaffen, der sich heute in der Überwindung von Natur- und Kunstpoesie glücklich durchgesetzt hat, ohne daß der eigentliche Sinn der Märchen irgendwie angetastet worden ist. In diesem Sinn verstanden, kann man mit Recht behaupten, daß die Brüder Grimm die Kinder- und Hausmärchen »geschrieben«, d. h. sie literaturfähig gemacht, dichterisch nachgeschaffen haben.

So nur erklärt es sich, daß der erste Band der Kinder- und Hausmärchen so gleich einen außergewöhnlichen Erfolg hatte, nicht nur äußerlich durch einen guten Absatz trotz der wirtschaftlich schlechten Lage, welche der Krieg dem Buchhandel gebracht hatte, sondern mehr noch innerlich durch den lebhaften Beifall der Kinderwelt, welche das Buch mit hellem Jubel begrüßte. Heute sind die Grimmschen Märchen, wenn man von »Mein Kampf« absteht, wohl das gelesene Buch im deutschen Sprachgebiet aller Erdteile. Seit Goethe die Märchen in die Hände seiner Enkel und Bettina von Arnim sie in die ihres kleinen Sohnes Johannes Fretmund legte,

sind tausend und aber tausend Exemplare zu unsern deutschen Stammesbrüdern ins Ausland hinausgegangen und haben wie kein anderes Band das deutsche Zusammenhörigkeitsgefühl gestärkt und befestigt.

Wenn man erwägt, wie dieser außerordentliche Erfolg möglich gewesen ist, so liegt das Geheimnis zweifellos darin, daß es Wilhelm Grimm vorbehalten blieb, den treuerzigen kindlichen Ton der Erzählungsweise richtig zu treffen und den Weg zur Seele des Kindes wie kein anderer zu finden.

Zu Weihnachten 1812 konnte der deutsche Weinhändler die erste große Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen als Weihnachtsgabe der Brüder Grimm auf den Tisch gelegt werden. Noch größeren Erfolg hatte die zu Weihnachten 1825 erschienene kleine Ausgabe der Kinder- und Hausmärchen mit Kupferstichen von Ludwig Grimm, die heute wohl das verbreitetste Märchenbuch geworden und in zahllosen Auflagen und Ausgaben in der deutschen Kinderwelt verbreitet ist. Die



Winterlandschaft, Ölgemälde von Konstantin Damianos

Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

zweite Ausgabe, welche die besten Märchen des ersten und zweiten Bandes vereinigte, erschien 1819 mit einem von Ludwig Grimm gezeichneten und radiereten Bild der Zweierher Märchenfrau als Titelkopf. Die dritte Ausgabe der Märchen erschien 1837.

So konnte Wilhelm Grimm mit Genugtuung am 14. Oktober 1815 feststellen: »Die Märchen haben uns bei aller Welt bekannt gemacht.« Durch sie begründeten die Brüder Grimm ihren literarischen Ruhm. Was Wilhelm in der Vorrede zur 2. Auflage 1819 zur Erläuterung des Titels geschrieben hatte, hat sich über alles Erwartete hinaus bestätigt: »Kindermärchen werden erzählt, damit in ihrem reinen und milden Lichte die ersten Gedanken und Kräfte des Herzens aufwachen und wachsen; weil aber einen jeden ihre einfache Poesie erfreuen und ihre Wahrheit belehren kann, und weil sie beim Haus bleiben und forterben, werden sie auch Hausmärchen genannt.«

Im Andenken des Volkes leben die Brüder Grimm als die gemütvollen Erzähler der Kinder- und Hausmärchen noch heute fort und werden, wenn ihre übrigen Werke längst vergessen sein sollten, unvergänglich fortleben, solange es noch eine deutsche Kinderwelt gibt.

Dr. Wilhelm Schoof

Clemens Krauß in Bukarest

Generalintendant Clemens Krauß ist in der rumänischen Hauptstadt eingetroffen, um das nächste Athenäums-Konzert der Bukarester Philharmoniker zu dirigieren. Kammerängerin Florica Ursuleac gibt gleichzeitig ein Gastspiel in Bukarest, wo sie u. a. auch einen eigenen Liederabend veranstalten wird.

Das Schmidtner-Quartett spielt in Marburg

Wie wir bereits berichteten, findet am morgigen Freitag, den 7. Januar, im Helmbundsaal in der Tegethoffstraße der Kammermusikabend des Schmidtner-Quartetts vom Klagenfurter Grenzland-Konservatorium statt, auf dem wir alle Musikfreunde aufmerksam machen. Mitwirkende ist die Pianistin Grete Lerweg. Die Vortragsfolge verspricht Beethoven's-moll Quartett op. 18, Schuberts g-moll Quartett und Schumanns Klavierquintett op. 14.

Eintrittskarten zu volkstümlichen Preisen gibt es im Amt Volkbildung und an der Abendkasse.

In der Erstaufführung des Lustspiels »Schwarzbrot und Kipfels« von Werner von der Schulenburg, die am Freitag, den 7. 1. stattfindet, sind folgende Darsteller beschäftigt: Damen: Mila Besken, Ditha Eckerth, Gerda Korden, Inge Rosenberg. Herren: Ferdinand Böger, Lots Groß, Otto Gutschy, Fritz Kalmann, Richard Nagy, Rolf Sanden, Max Thiel. Spielleitung: Fritz Kalmann.

Unter dem Titel »Mit Goethe durch Elsaß« hat Hans Kaesser in einem im Trifels-Verlag, Kaiserslautern, herausgekommenen Buch all das zusammengetragen, was wir von Goethe über das Elsaß wissen oder wissen wollen. Mit Goethe plaudernd und viele Schönheiten beisehend, wandert der Leser in dem 200 Seiten umfassenden, mit vielen Bildern ausgestatteten Buch durch Straßburg, durch elssässische Städte und Dörfer, hört vom Dialekt, von Liedern und Sagen. All dies persönliche Ersehnen mit dem Dichter wird gekrönt in dem »Sesenheimer Erlebnis«, einem Auszug aus »Dichtung und Wahrheit«.

Die Kammerbühne des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin brachte das heitere Schauspiel »Der Gast aus dem Jenseits« von Franz bei der Wiederaufnahme zu erfolgreicher Uraufführung.

Nibelungenlied auf Serbisch. Aus einem Verlagsbericht der Serbisch-Literarischen Genossenschaft in Belgrad geht hervor, daß geplant ist, das Nibelungenlied in serbischer Übertragung herauszubringen. Neben unterhaltenden Romanen serbischer Schriftsteller und einer Anthologie serbischer Lyrik von Njegosch (1813—1857) bis Branko Raditschewitsch (1824—1853) ist auch eine Auswahl aus Goethes Werken in Vorbereitung.

Untersteirischer Kalender 1944

Das Führungsamt II im Steirischen Heimatbund hat soeben den 3. Jahrgang des Untersteirischen Kalenders herausgegeben, der durch ein Vorwort des Bundesführers Steindl eingeleitet wird und von Sepp Kojelnik gestaltet worden ist. Das handliche, fast 200 Seiten starke Buch, das auf seinem farbigen Deckel eine reizvolle Ansicht der Burg Ankenstein, nach einem Aquarell von Pipa Peteln zeigt, bringt neben einem ausführlichen Kalendarium, worin die gesetzlichen Feiertage, wichtige deutsche Gedenktage, Himmelserscheinungen, Bauernregeln und jedesmal ein hübsches Bild aus der untersteirischen Heimat sowie ein Raum für Notizen enthalten sind, eine Vielfalt nützlicher und unterhaltender Beiträge. Richtungweisende Aufsätze von Führungsamtsleiter Siegfried Tremel, von Dr. Helmut Crastjan, Oskar Hackel, Robert Kratzer, Otto Koschitz, Sebastian Weiß und anderen — wissenschaftliche von Professor Dr. Balduin Saria und Professor Dr. Walter Schmid — wechseln mit Kriegsberichten, mit Gedichten und Erzählungen von deren bekannten, und zumeist einheimischen, Verfassern wie nur Hans Klopfer, Paul Anton Keller, Margarete Weinhandl, Karl Springerschild und — für die Leser der »Marburger Zeitung« — Hans Auer nennen wollen. Allerlei Wissenswertes für den Landwirt, Plaudereien über Viehzucht, über die Be-

stellung des Gemüsegartens, Ratschläge für die Gesundheitspflege, für die Hausfrau — findet man ebensogut wie die Fahrpreise der Reichsbahn, die Post-, Postcheck- und Fernmeldegebühren, einen Jagdkalender und die Voraussage der Planetenläufe und Finsternisse im kommenden Jahr. Bilder des Führers und des Gauleiters, von unseren Soldaten an der Front und von den großen Ereignissen der Gegenwart — vor allem aber von Kampf und Arbeit, Leben und Treiben der Männer und Frauen und der Jugend unserer engeren Heimat und endlich von der Schönheit dieser Heimat selbst ergänzen und schmücken die Textseiten des Kalenders, der in der Marburger Verlags- und Druckerei-G. m. b. H. hergestellt wurde und von dort zum Preise von 1 RM bezogen werden kann.

M. P.

Gedenkstättchen aus dem Bauernkrieg. Der Reichsgau Oberdonau hat einen Teil des Emlinger Hofes bei Eferding, der berühmten Kampfstelle aus dem oberösterreichischen Bauernkrieg, angekauft, um die wichtige geschichtliche Erinnerungsstätte im öffentlichen Besitz zu sichern. Auch die Grabstätten des berühmten Bauernhauptmannes Stöfler Fedinger und seines Mitkämpfers Christoph Zeller im Seebacher-Moos sollen zu einer Weihestätte gestaltet werden.

In meiner Vaterstadt

Von Herybert Menzel

Dies ist also die Stadt an Wellna und Warthe, in der ich geboren wurde: Obornik. Der Name steht in meinem Paß, und ich habe ihn oft niedergeschrieben, wenn ich von meinem Leben zu berichten hatte. In jeder fremden Stadt, in die ich kam, legte mir ein Hotelportier einen Zettel hin, der nach ihm fragte: »Geboren am 10. August 1906 zu Obornik«, so hatte ich mich immer wieder auszuweisen. Und ich fügte hinzu: früher Provinz Posen. Denn Obornik gehörte ja nicht mehr dem Deutschen Reich an, sondern einem Staat, der sich Polen nannte. Ich mußte auch das bei jeder Eintragung bekennen. Und nicht immer konnten es mir die Menschen im Ausland und leider auch vieler Deutsche, die zu wenig von unserm Osten wußten, nachfühlen, wie schmerzlich das für mich war. Sie begriffen mich erst besser, wenn sie von mir hörten, daß es mir von den Polen vorwehrt war, je wieder meinen Geburtsort zu besuchen, in dessen Nähe noch die mütterlichen Großeltern und andere Verwandten von mir lebten, bei denen ich ewig unvergebliche Ferien meiner Kindheit verbringen durfte, wohin ich mich als nach meiner eigentlichen Heimat sehnte.

Sie verstanden mich erst besser, wenn ich vor ihnen aus meinen Büchern gelesen hatte, aus meinem Roman »Umstrittene Erde« etwa, der ja das Schicksal der verlorenen Provinz Posen den Hörern nahezubringen sucht, oder wenn ich meine Gedichte und Balladen sprach, die Bild und Stimme meiner östlichen Heimat waren. Ich durfte in ganz Deutschland und auch im Ausland von dieser meiner

Heimat sprechen, aber sie selbst nicht betreten. Dabei habe ich meine Heimatprovinz Posen nicht einmal verlassen. Als ich zwei und ein halbes Jahr alt war, wurde mein Vater, der hier in Obornik Postbeamter war, in das kleine, westlicher gelegene Städtchen Tirschtiegel dieser Provinz versetzt. Dort wuchs ich auf, dort blieb ich auch bis heute, aber als nach den Kämpfen mit Polen die Grenze durch unsere Heimat gezogen wurde, die Deutsche von Deutschen, Bruder von Bruder trennte, da riß mich die Stachelndrüse dicht an Tirschtiegel vorbei, ja noch durch eins der Häuser hindurch, der Bahnhof, der Friedhof wurden polnisch, wir selbst verblieben bei Deutschland. Was diese Stunde für uns bedeutete, muß ich hier nicht sagen, wo man den Polen ausgeliefert wurde, wo man uns, die wir an Deutschlands Mutterbrust verblieben, benedelte. Aber wir trugen nicht weniger Schmerz als ihr hier; war uns das Vaterland gelassen, verloren wir doch die engere Heimat, verloren wir doch euch, denen wir zugehörten.

Ich war ein Knabe damals, da uns das geschah. Nach über zwanzig Jahren durfte ich nun endlich wieder hierher zurückkehren, und ich stehe nun hier in diesem Raum, in dem sie mir als dem Schriftsteller, der in dieser Stadt geboren wurde, zum ersten Male zuhören wollen.

Es müßte da wohl ein großer Jubel in mir sein sollte man meinen. Habe ich auf diese Stunde nicht Jahre, Jahrzehnte hindurch gewartet? Wenn ich durch den Rundfunk sprach, dachte ich da nicht immer hierher in diese liebe Stadt, hierher nach Obornik: ob mir da wohl jemand zuhörte? Segnete ich nicht diese Erfindung, die meine Stimme tragenden

Atherwellen, die mir erlaubten, dem Feinde zum Trotz, doch zu meinen Landsleuten zu sprechen, und ihnen erlaubten, mir zuzuhören? Ich war so glücklich, wenn ein Wort, ein Zeichen über die Grenze kam, daß man mich vernommen hatte. Und nun durfte ich endlich selbst kommen. Sie haben mich gerufen und nichts hinderte mich daran.

Gewiß macht es mich froh, daß mir das jetzt vergönnt ist. Aber ich schaue mich um in dieser Stadt, ich schaue mich um in diesem Raum, und ich suche nach Augen, die mich erkennen, von damals her, da ich hier Kind war, da ich in den Ferien bei den Großeltern froh war. Wer kennt mich von damals noch, wen kenne ich? In dieser Stunde wird es mir erst so recht schmerzlich offenbar, was mir genommen wurde dadurch, daß mir ein feindliches Volk den Weg hierher verblenden konnte, den Menschen hier nahe zu sein, ihnen vertraut zu bleiben.

Der Tierarzt im Zirkus

Von Eva Oelschläger

Tiere, die immer auf der Reise leben, pflegen abgehärtet zu sein. Trotzdem sind Krankheiten und Unglücksfälle nicht zu vermeiden, und jeder Zirkusdirektor hat einen bestimmten Tierarzt, den er in dringenden Fällen in die jeweilige Gastspielstadt kommen läßt. Ein solcher Mediziner weiß oft recht nette Erlebnisse zu erzählen.

So erkrankte einmal im Zirkus Busch ein Affe. Er hielt sich mit den Händen den Bauch und stöhnte ganz erbärmlich. Er hat sich also anscheinend den Magen verdorben. Das kleine Tier wurde vom Wärtler aufs Lager gelegt und mit Wik-

keln versehen. Man reichte ihm stüben Pfefferminztee, weil der Affe ungezuckerten Tee verschmähte.

Als es aber nach vier Tagen immer noch nicht besser wurde, ließ der Direktor einen Arzt kommen. Der Arzt untersuchte den Affen, der wieder winselte, als habe er Schmerzen. Der Doktor, ein ausgezeichneter Tierkenner aber gab dem Kleinen einen Klaps und lachte. »Dem fehlt gar nichts, der simuliert. Gebt ihm ein paar Stunden ungezuckerten Tee, da sollt ihr mal sehen, wie schnell er wieder gesund wird.«

Und richtig, gegen Abend war er wieder gesund und bat mit rührender Gebärde um Tee mit Zucker.

Wenn Elefanten erkranken, ist es nicht immer leicht sie zu behandeln. Vielfach leiden sie an Nieren oder auch am Magen. Hier helfen nur die sogenannten Prießnitzumschläge. Als bei Sarrasin »Jenny«, die große Elefantenfrau erkrankte, erhielt sie zuerst einen Eimer Bärentraubenblättertee. Willig ließ sie sich zur Erde nieder. Der Arzt sprach ihr gut zu, dann stieg er auf einen Stuhl und legte ihr den riesigen Umschlag um. Trompetend ließ sich Jenny alles gefallen. Fast drei Tage behielt sie den Umschlag um. Dieses Tier vertrat sonst nie etwas am Körper. Man durfte der Elefantendame nicht mal eine Schabracke vor die Stirne legen. Der Arzt aber liebte sie jedesmal den Rüssel und sprach gut auf sie ein, wenn er in den Stall kam. Das Tier erkannte, daß der Tierarzt es von seinen Schmerzen befreite. Elefanten können viel Schmerzen aushalten. Sie können dann aber auch wie kleine Kinder weinen und verzweifelt muß der Tierarzt oft nach der Ursache ihrer Schmerzen suchen. Vielfach sind es Zäh-

ne, die den Dickhäutern große Pein bereiten.

Die Behandlung der Raubtiere erfordert eine große Geduld und vor allem eine Portion Mut. Schon die Berührung der erkrankten Stelle mißfällt ihnen und sie reagieren dementsprechend darauf. Besonders häufig erkranken Raubtiere an eingewachsenen Klauen. Die Pranken müssen dann mit Stricken durch das Gitter gezogen werden. Ein Wärter hält dem Raubtier dann einen Bambusstab vor, in den die wütende Katze dann hineinbeißen konnte.

Aber auch merkwürdigere Fälle kann ein Tierarzt beim Raubtier erleben. Im Zirkus Hoppe gastierte eine größere Löwengruppe. Hob der Tierbändiger allabendlich den größten Löwen auf die Schulter, dann stöhnte die sonst so gutmütige Riesenkatze immer leiser. Ein Tierarzt stellte eines Tages fest, daß sich der Leib des Löwen auf die Schulterknochen seines Meisters im Laufe der Zeit zu stark gepreßt hatte und sich daher ein Geschwür gebildet hatte. Dies war nur ein Ausnahmefall, daß die Ursache des Schmerzes gleich festgestellt werden konnte. Als das beste Heilmittel für Raubtiere bezeichnet der Tierarzt immer noch das Rizinusöl.

Am tragischsten bleibt aber immer wieder die Kolik bei wertvollen und besonders geliebten Pferden im Zirkus. Da hat es schon viel Tränen schöner Frauen gegeben, die auf ihrem Liebling die größten Erfolge hatten entgegen nehmen dürfen. Wenn auch die Ärzte alles tun, um diese Krankheit zu vermindern, so müssen sie ihr eben doch oft machtlos gegenüberstehen. Da hilft nur eines: Erbarmen haben mit der gequälten Kreatur und gut zu ihr sein, die schönste und höchste Aufgabe eines Tierarztes.